



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN
Vienna | Austria

Diplomarbeit

Virtuelle Rekonstruktion
der Synagoge Tachov

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung
des akademischen Grades eines
Diplom-Ingenieurs unter der Leitung

von

Ao.Univ.Prof. Arch. Dipl.-Ing.
Dr.techn. Bob Martens

E 253 Institut für
Architektur und Entwerfen

Eingereicht an der Technischen
Universität Wien
Fakultät für Architektur und
Raumplanung

von

Thomas Kürgerl
Matr. Nr. 00827660
Wien, am 02.10.2018

Kurzfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der virtuellen Rekonstruktion der Synagoge in Tachov, welche 1912 vom Architekten Alfred Grotte erbaut und 1938 im Zuge der Novemberpogrome abgebrannt ist.

In Tachov gab es schon vor 1606 eine erste Synagoge. Nach einem verheerenden Brand im Jahr 1911 brannte diese bis auf ihre Grundmauern ab und erforderte den Bau eines neuen Gotteshauses.

Bereits ein Jahr später, am 9. September 1912, konnte die neue Synagoge in Tachov feierlich eröffnet werden. Der für den Bau verantwortliche Architekt Alfred Grotte stellte der Kultusgemeinde seine gesamte Planungsarbeit kostenlos zur Verfügung. Das Gebäude wurde von ihm im Jugendstil errichtet und bot Platz für 186 Besucher. Die Planung beinhaltete auch ein Rabbinerhaus, das über Eck mit der Synagoge verbunden war und noch heute besteht.

Der ehemalige Bauplatz der Synagoge ist bis zum heutigen Zeitpunkt unbebaut. Nur die Einfriedung durch eine Mauer mit Eisengittern lässt noch erahnen, was sich hier einst befand.

Abstract

The present paper concentrates on the virtual reconstruction of the synagogue in Tachov, that was built in 1912 by Alfred Grotte and burnt down during the November Pogroms in 1938.

There already existed a first synagogue in Tachov before 1606. After a fatal conflagration in the year 1911, the synagogue burnt down to the ground and required the construction of a new house of god.

Just one year later, on the 9th of September 1912, the new synagogue in Tachov could be ceremonially inaugurated. Alfred Grotte, who was responsible for the building, provided the whole planning work for the religious community free of charge. The building was constructed in art nouveau style and offered space for 186 attendants. The project planning also contained a Rabbi's house, that was connected to the synagogue across the corner and still exists.

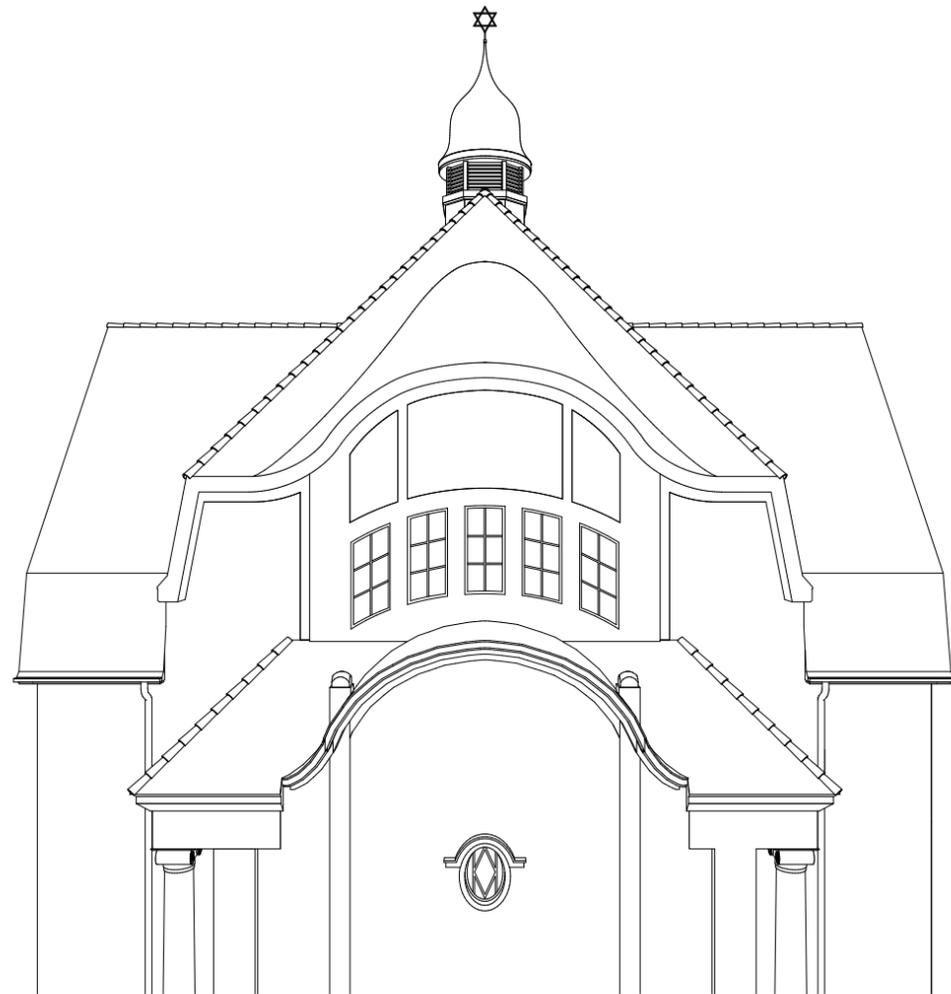
Until now, the former site of the synagogue is undeveloped. Only the enclosure by a small stone wall with iron grids on it still gives an idea what else could have once been found here.

Inhaltsverzeichnis

1 TACHOV	11
1.1 Kurzgeschichte der Stadt Tachov.....	17
1.2 Kurzgeschichte der Juden in Tachov.....	19
2 ALFRED GROTHE	23
2.1 Die Person.....	25
2.2 Die Synagogenbauten Alfred Grottes.....	27
2.2.1 Die Synagoge in Buk.....	27
2.2.2 Der Umbau der Synagoge in Pinne.....	35
2.2.3 Die Synagoge im S.B. Latzschen Alten- und Siechenheim in Posen.....	41
2.2.4 Die Maisel-Synagoge in Prag.....	49
3 DIE SYNAGOGE IN TACHOV	55
3.1 Die alte Synagoge.....	57
3.2 Die neue Synagoge.....	65
3.2.1 Thoraschrein.....	69
3.2.2 Einfriedigungsgitter.....	73
4 VIRTUELLE REKONSTRUKTION	75
4.1 Planmaterial.....	77
4.2 Bildmaterial.....	89
4.3 Divergenzen.....	101
4.4 Modellstruktur.....	103
5 VISUALISIERUNG	111
6 DETAILS	133
7 VERGLEICH	141
8 SCHLUSSFOLGERUNG	147
LITERATURVERZEICHNIS.....	151
ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	155

„Dem Geschichtsforscher geht es genau so wie dem Goldgräber. Oft findet er einen goldhaltigen Quarz und meint eine Goldader gefunden zu haben, er gräbt und gräbt, um diese Goldader aufzudecken. Nach wochenlanger Arbeit findet er, daß seine Annahme falsch war, seine ganze so mühselige Arbeit war umsonst, er muss von neuem anfangen.“

Josef Schön



Vorwort

Der Grundstein für diese Arbeit liegt bereits im Jahr 1998, als unter Prof. Bob Martens das erste Projekt zur virtuellen Rekonstruktion von Synagogen entstand.

Nun gibt es inzwischen eine bemerkenswerte Anzahl an Arbeiten, welche sich mit dieser Aufgabenstellung beschäftigen. Durch die konsequente Arbeit auf diesem Themengebiet kann man die stetige Entwicklung klar erkennen. Nicht nur der Fortschritt im Bereich der Computersoftware, welcher eine kontinuierliche Steigerung im Bezug auf die Qualität der Rekonstruktionen ausmacht, trägt hierzu bei. Auch die Erfahrungswerte von den bisherigen Arbeiten und ihren Problemstellungen dienen als wertvoller Schatz für zukünftige Abhandlungen auf diesem Gebiet.

Diese Arbeit soll ebenfalls ihren Teil dazu beitragen.

1 TACHOV



Abb. 02
Luftbild
Tachov



Abb. 03
Karte



Abb. 04
Stadtkarte
1875

Abb. 05
Tachov 1900

1900

Abb. 06
Tachov 2018

2018

1 TACHOV

1.1 Kurzgeschichte der Stadt Tachov

Tachov (deutsch Tachau) ist eine Stadt in der Pilsner Region in Westböhmen und liegt ungefähr 50 Kilometer westlich der Stadt Pilsen, sowie 10 Kilometer östlich der Grenze zu Deutschland. Im Süden des Stadtzentrums durchfließt der Fluss Mže (deutsch Mies) die Stadt.

Die ersten Erwähnungen Tachovs findet man in drei alten lateinischen Schriften aus dem Jahr 1131. Hier wird auch das erste Mal von einem „Dorf namens Tachow“ gesprochen, an dessen Fuße Herzog Sobieslaus eine Burg erbauen ließ. Auf den Grundmauern dieser Burg befindet sich heute das Schloss Tachov.

An die im Jahr 1680 durch Graf Losi wiederhergestellte Burg, aus deren Mitte ein runder Turm in die Höhe ragte, erinnert heute nichts mehr. Die ursprüngliche Stadt Tachov bestand aus einem zentralen Marktplatz, mit den an seinen vier Ecken zusammenlaufenden Gassen und einem zusätzlichen Weg zur Kirche. Diese befand sich ebenfalls noch innerhalb der Stadtmauer. Im Bereich zwischen den Häusern am Marktplatz

und der Mauer wurden noch zwei weitere Gassen angelegt, die Korallengasse im Osten und die Judengasse (später Tempelgasse, heute ulice Karla Havlíčka Borovského) im Süden. Im Zuge der ersten Erfassung durch Leutnant Ulrich im Jahr 1771 konnten in Tachov 417 Häuser christlichen und 12 Häuser jüdischen Bewohnern zugeordnet werden. Die Nummerierung dieser zwölf Häuser in der Judengasse erfolgte bis 1848 mit den römischen Zahlen von I bis XII, danach bekamen sie die Nummern 511 bis 522. Durch das Anwachsen der Wirtschaft und dem größeren Verkehrsaufkommen im Inneren der Stadt bildeten sich bald erste Vorstädte außerhalb der Stadtmauern und Tachov konnte weiter wachsen. Wirtschaftlich war Tachov vor allem durch seine Perlmutterindustrie, welche nach dem ersten Weltkrieg ein jähes Ende nahm und später durch die Holzverarbeitung bekannt.¹

Heute leben in Tachov 12.699² Menschen, das Schloss sowie der frühere Marktplatz und Reste der Stadtmauer sind nach wie vor erhalten und prägen das zentrale Bild der Stadt.

¹ vgl. Schuster, 1962, S. 29ff.

² <https://www.czso.cz/documents/10180/45964084/1300721703.pdf/c2733bca-a698-42cb-a6ec-19b8e95f5bc6?version=1.0> (21.08.2018)



Abb. 07
Bebauung
Tachov

karriert: Häuser, die vor 1849 in
jüdischem Besitz waren

schraffiert: Häuser in denen vor 1849
Juden zur Miete wohnten

schwarz: Synagoge

Josef Schön (*1860 †1943)

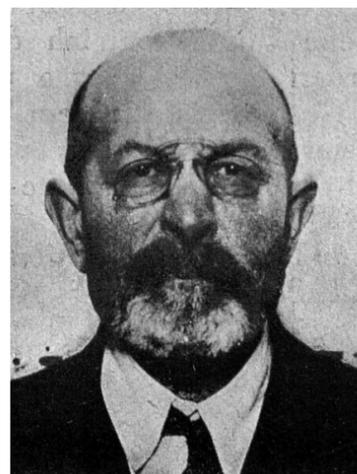


Abb. 08 Josef
Schön

Josef Schön ist Autor des Buches
„Die Geschichte der Juden in Tach-
au“. Bereits mit 12 Jahren hatte
er seine beiden Eltern verloren und
musste sich als Waise ohne Fürsor-
ge durch eine trübselige Jugend-
zeit kämpfen. Erst als er 25 Jahre
alt war, schaffte er es, die Schule
abzuschließen. Josef Schön war in
verschiedenen Kultusgemeinden tätig
und ab 1930 Oberkantor und Lehrer in
Tachov. Er wurde 1943 im KZ Theresi-
enstadt ermordet.³

³ vgl. Gold, 1934, S. 638

1.2 Kurzgeschichte der Juden in Tachov

Die ersten Aufzeichnungen zu jüdi-
schen Bewohnern in Tachov finden sich
in einem Verzeichnis aus dem Jahr
1552, wonach hier fünf Juden lebten.

Die Menschen jüdischen Glaubens in
Tachov haben es nicht leicht gehabt.
Sie mussten der Herrschaft Schutz-
geld zahlen und waren dem ständigen
Hass ihrer Mitbewohner ausgesetzt.
Erst durch den aufkommenden Protes-
tantismus war es den Juden möglich,
sich besser entwickeln zu können und
so kam es auch in dieser Zeit zum
Bau einer ersten Synagoge in Tachov.

Die Regeln der so entstandenen Ju-
dengemeinde sind im Jahr 1605 durch
eine Instruktion der Stadt klar
geregelt gewesen. So mussten jedes
Jahr zwei Kirchenväter gewählt wer-
den, welche dafür zuständig waren,
dass die Synagoge morgens und abends
gut besucht und die Gebete ordent-
lich abgehalten werden. Die Häuser
durften immer nur an ein Mitglied
der Gemeinde übergeben werden, nie-
mals an Fremde.

Der Hass gegenüber dem israeliti-
schen Teil der Bevölkerung war wei-
terhin ungebrochen. Dies wurde bei-
spielsweise durch einen Brand im
Jahr 1748, der zufällig im Haus des
Juden Isak Samuel Bloch ausgebrochen

⁴ vgl. Stöcklow, 1878, S. 110ff.

war, verdeutlicht. Das Feuer ver-
nichtete einen Großteil der Innen-
stadt und mehrere Menschen kamen bei
dem Brand ums Leben. Man beschuldig-
te Bloch alleine für dieses Unglück
und durch den ihm entgegengebrachten
Zorn, sah dieser sich gezwungen noch
in derselben Nacht mit seiner Fami-
lie aus Tachov zu fliehen. Es folgten
Plünderungen gegenüber der jüdischen
Gemeinde, die zunehmend auch um ihr
Leben fürchten musste. Nur durch die
Hilfe der in Tachov stationierten
Soldaten, konnte dieses noch ge-
schützt werden. Ein Jahr später wur-
de eine Feuerlöschordnung erlassen,
welche die Juden auf eigene Kosten
zur Bereitstellung einer Vielzahl
an Löschgeräten verpflichtete. So-
mit musste die jüdische Gemeinde mit
ihren 12 Häusern für die Hälfte der
gesamten Löschausrüstung der Stadt
Tachov aufkommen.

Erst durch das Dekret von 1781 des
österreichischen Kaisers Joseph II.
bekamen die Juden in Böhmen und Ta-
chov mehr Rechte und konnten ein
freieres Leben führen. Schnell äü-
berte sich diese Toleranz in der er-
folgreichen Ansiedlung von jüdischen
Betrieben im gesamten böhmischen
Raum.⁴



Abb. 09
Judengasse
um 1908

Im Jahr 1818 wurde die gesamte Judengasse inklusive der 12 Häuser und der Synagoge bei einem Brand zerstört. Die rohen Tierhäute, mit welchen die Juden zu dieser Zeit handelten, sowie der durch die Verarbeitung dort gelagerte Talg, beschleunigten den Brand zusätzlich. Durch die Nachwirkungen der Edikte Kaiser Josephs II. war es Juden nun aber auch möglich, außerhalb der Judengasse zu wohnen. Nur zwei Jahre nach dem verheerenden Brand waren seine Spuren beseitigt und die Judengasse konnte wieder komplett aufgebaut werden. Im Jahr 1836 befanden sich in Tachov 15 Häuser, welche Juden zugeordnet werden konnten und es lebten 266 Menschen jüdischen Glaubens in der Stadt. Nach und nach sind nun auch die letzten Einschränkungen der jüdischen Bevölkerung verschwunden und

die Gemeindemitglieder konnten ihre Gewerbe wieder freier betreiben. Damit erlebte auch die Stadt einen industriellen Aufschwung. Es waren vor allem die Holzindustrie, aber auch die Glasfertigung und Spiegelherzeugung, welche von Juden geführt wurden. Die positive Entwicklung der Gemeinde spiegelte sich auch im Anstieg des Vermögens und der Mitgliederzahl wider. So konnten um das Jahr 1900 bereits 320 Menschen in der Kultusgemeinde gezählt werden.

Bei der Gründung des Tempelbauvereins im Jahr 1906, der Gelder für den Bau einer neuen Synagoge sammeln sollte, konnte noch niemand ahnen, dass nur fünf Jahre später ein neuerlicher Brand das bestehende Gotteshaus vernichten und den Bau einer neuen, repräsentativen Synagoge nach sich ziehen sollte.⁶

Kultusvorstände in Tachov ab 1890⁵

Josef Adler	1896-1898
Nathan Steiner	1898-1902
Elias Neubauer	1902-1903
Heinrich Adler	1903-1904
Elias Neubauer	1904-1905
Josef Adler	1905-1906
Sigmund Strauss	1906-1912
Heinrich Steiner	1912-1913
Max Kohner	1913-1914
Dr. Wilhelm Lurje	1914-1922
Sigmund Pollak	1922-1929
Ernst Adler	1929-1930
Max Kohner	1930-1938



Abb. 10 Elias Neubauer



Abb. 11 Heinrich Adler



Abb. 12 Sigmund Strauss



Abb. 13 Dr. Wilhelm Lurje



Abb. 14 Sigmund Pollak

⁵ vgl. Gold, 1934, S. 637f.

⁶ vgl. Schön, 1927, S. 40ff.

2 ALFRED GROTE

Abb. 15
Alfred
Grotte

2 ALFRED GROTTE

2.1 Die Person

Alfred Grotte war neben seiner Tätigkeit als Architekt, Studienrat und Professor, auch "Pfleger der Kunstdenkmäler Schlesiens"⁷, sowie künstlerischer Beirat und Mitglied des künstlerischen Ausschusses im Verein Jüdisches Museum E.V. zu Breslau.⁸

In dieser Funktion setzte er sich stark für die Bewahrung von jüdischer Kunst und deren Zugänglichkeit für die Öffentlichkeit ein. So half er unter anderem bei der Erstellung eines Sammlungskatalogs, der im Jahr 1935 bereits 1.200 Objekte beinhaltete, welche in der israelitischen Waisen-Verpflegungs-Anstalt in Breslau ausgestellt wurden.⁹

Alfred Grotte war es ein Anliegen, die Auseinandersetzung über eine „zentrale Sammelstelle für jüdische Altertümer“¹⁰ voranzutreiben, wobei er befürchtete, dieser würde im Falle einer Angliederung an das Germanische Museum in Nürnberg und in Folge der Menge der dort vorhandenen Kunstgegenstände, nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt werden. Sein Vorschlag wäre der Bau bzw. Zubau eines Museums in Frankfurt gewesen – einer Stadt mit langer jüdischer Geschichte und Tradition.¹¹

Er verfasste unzählige Schriften über das Judentum, jüdische Friedhöfe und Synagogen, vorwiegend im deutschen, polnischen und böhmischen Raum.

Die Bautätigkeiten Alfred Grottes reichten von Ferien-, Wohn- und Geschäftshäusern bis hin zu Synagogen, Altenheimen, Waisen- und Erziehungsanstalten, sowie Zubauten von Krankenhäusern und Banken. Er war weiterhin mitverantwortlich für den Bau zahlreicher Pavillons sowie eines Weinrestaurants auf der Ostdeutschen Ausstellung in Posen 1911.¹²

Alfred Grotte wurde 1942 zuerst in das Internierungslager nach Grüssing und anschließend in das KZ Theresienstadt deportiert, wo er am frühen Morgen des 17.06.1943 ermordet wurde.¹³

¹⁰ Grotte, 1927, S. 359

¹¹ vgl. Grotte, 1927, S. 359

¹² vgl. Grotte OB-Z, 9.Jg., Nr.38, 1911, S. 300

¹³ <https://www.holocaust.cz/de/datenbank-digitalisierten-dokumenten/dokument/96767-grotte-alfred-todesfallanzeige-ghetto-theresienstadt/> (02.08.2018)

⁷ Grotte, 1932, S. 3

⁸ Verein Jüdisches Museum E.V. zu Breslau, o.J., 1928, S. 15f.

⁹ vgl. Jüdische Zeitung, 1935, S. 3



Abb. 16
Synagoge
Buk Außen
2014



Abb. 17
Synagoge
Buk Tor

2.2 DIE SYNAGOGENBAUTEN ALFRED GROTTES

2.2.1 Die Synagoge in Buk

Die Stadt Buk liegt in der Woiwodschaft Großpolen und verfügte schon 1847 über eine eigene Synagoge. Diese wurde schon nach kurzer Zeit Opfer des Aufstands im Jahr 1848, bei dem sie zerstört, jedoch nach kurzer Zeit auch wieder aufgebaut werden konnte. Im Jahr 1905 lebten in Buk 231 Menschen mit jüdischer Abstammung.¹⁴

Die von Alfred Grotte geplante Synagoge wurde von ihm im Stil der Neoromanik geplant und 1909 fertig gestellt. Sie verfügte über einen zentralen Haupteingang und zwei seitliche Nebeneingänge, welche dem Zugang der Frauen der Gemeinde dienten. Diese führten auf eine Frauengalerie, welche den Gebetsraum in der Mitte von drei Seiten umschlossen hat.

In der Zeit des zweiten Weltkriegs wurde die Synagoge als Möbelfabrik genutzt, danach war sie lange Zeit der Sitz eines Sportvereins, bis sie 1988 von der Nissenbaum-Stiftung erworben und restauriert wurde. Mittlerweile befindet sich das Gebäude im Besitz der „Posener Ortsgruppe des Verbands jüdischer Glaubensgemeinden in der Republik Polen“ und wird für künstlerische Veranstaltungen genutzt.¹⁵

Im Jahr 2018 wurde begonnen, das Gebäude komplett zu renovieren, um es danach für kulturelle Zwecke nutzen zu können. Die Kosten hierfür sollen knapp 700.000 Euro betragen, wovon 85% durch Mittel der Europäischen Union kofinanziert werden.¹⁶

¹⁴ vgl. Dr. Heppner; Herzberg, 1909, S. 354ff.

¹⁵ vgl. Wielkopolska, 2012, S. 7

¹⁶ vgl. <https://www.umww.pl/attachments/article/51843/Synagoda%20w%20Buku.pdf> (06.09.2018)



Abb. 18
Synagoge
Buk Innen
2014



Abb. 19
Synagoge
Buk Innen
02 2014



Abb. 20
Synagoge
Buk
Galerie
2014

Abb. 21
Synagoge
Buk
Galerie 02
2014

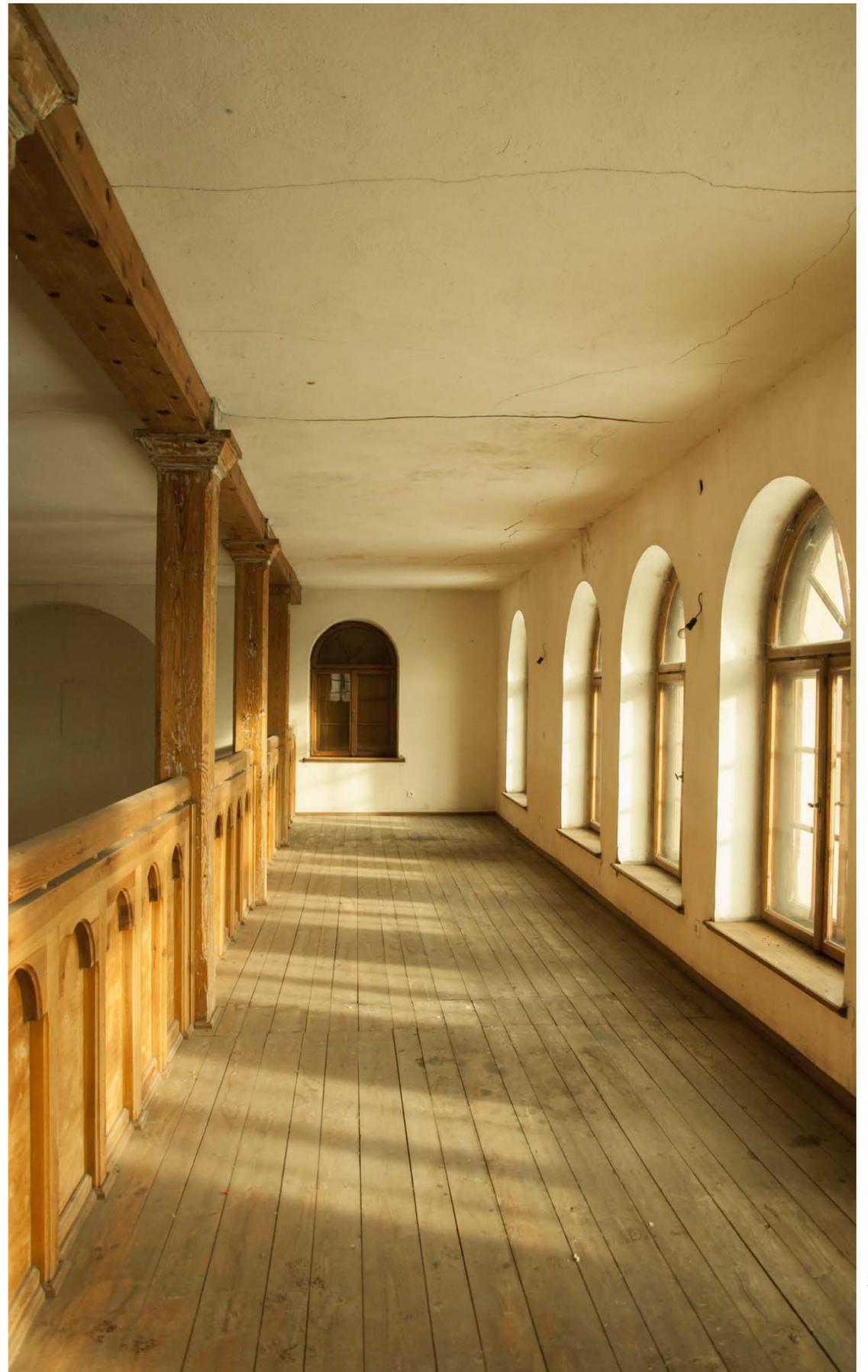




Abb. 22
Synagoge
Buk Außen
2018



Abb. 23 Synagoge Buk 3D Visualisierung



Abb. 24 Synagoge Buk 3D Visualisierung 02



Abb. 25
Synagoge
Buk Außen
02 2018

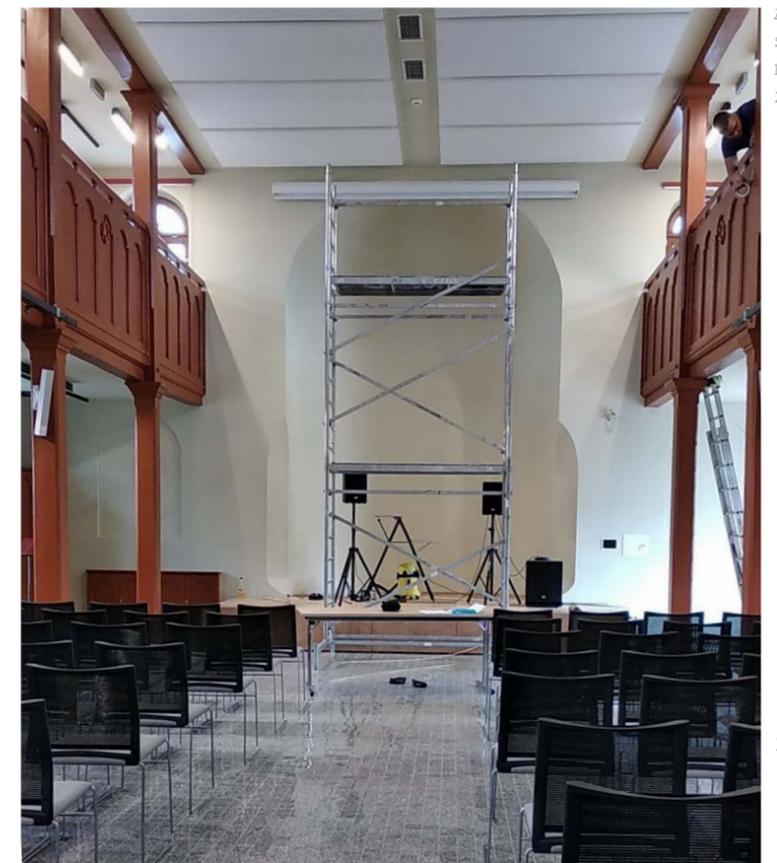


Abb. 26
Synagoge
Buk Innen
2018



Abb. 27
Synagoge
Pinne
Außen

2.2.2 Der Umbau der Synagoge in Pinne

Pinne (polnisch Pniewy) ist, wie das zuvor behandelte Buk, ebenfalls eine Stadt in der Woiwodschaft Großpolen, die ungefähr 50 km westlich der Stadt Posen liegt. Den Höhepunkt erlebte die jüdische Gemeinde in Pinne um 1867, als diese 847 Mitglieder zählte. Bis ins Jahr 1903 schrumpfte diese Zahl auf 369 und 1911 lebten gar nur mehr 190 Menschen jüdischen Glaubens in Pinne.¹⁷

Die Synagoge in Pinne wurde bereits 1826 in Fachwerkbauweise errichtet und vermutlich erst später mit Tonziegeln verkleidet. Sie verfügte über einen ebenerdigen Frauenraum, neben dem sich an der östlichen Seite ein geräumiger Saal für die männlichen Gemeindeglieder öffnete, sowie einer darüber liegenden Frauengalerie. Da die Wände im Süden und Westen mit der Zeit schon sehr morsch geworden sind, mussten diese von Grotte ausgewechselt werden. Durch die große Abwanderung in der jüdischen Gemeinde war es auch notwendig die Sitzplätze beim Umbau auf 84 für Männer und 66 für Frauen zu reduzieren. Der daraus resultierende Grundriss forderte den Abbruch der Frauenräume im Westen, welche stattdessen zu Nebenräumen umfunktioniert wurden. An den Seiten konnten Frauenemporen mit einer geringen Höhe

von 1,60 m angelegt werden, welche den bis dahin quadratischen Männerraum einen besseren Raumeindruck verliehen haben. Die Emporen wurden jeweils durch zwei Pfeiler gestützt und ihr Boden von einem Träger gehalten, um keine zusätzlichen Belastungen zu erzeugen. Die Wände im Süden und Westen wurden auf den bestehenden Fundamenten neu aufgemauert. Der bestehende Altar wurde ebenfalls erneuert, da der alte bereits stark vermorscht war. Er befand sich nun etwas erhöht auf einem Sockel aus Terrazzo, der von einer Brüstung aus Sandstein mit vergoldeten Schmiedearbeiten als Füllelement gerahmt wurde. Fußboden und Treppen waren ebenfalls in Terrazzo ausgeführt.

Der aus Holz gefertigte Thoraschrein, wurde durch die Entfernung von unnötigen Verzierungen vereinfacht, weiß gestrichen und geringfügig vergoldet. Eigens von Alfred Grotte gestaltete Standleuchter sollten den Altar zudem aufwerten. Die bestehende Holzdecke wurde übernommen, lediglich die Fenster auf östlicher Seite neu eingesetzt. Beheizt wurde die Synagoge mit einer Niederdruck-Dampfheizung, welche die Luft durch Heizkörper im Hohlraum unter den Emporen erwärmte und anschließend nach oben bzw. durch

¹⁷ vgl. Dr. Heppner; Herzberg, 1909, S. 691ff.

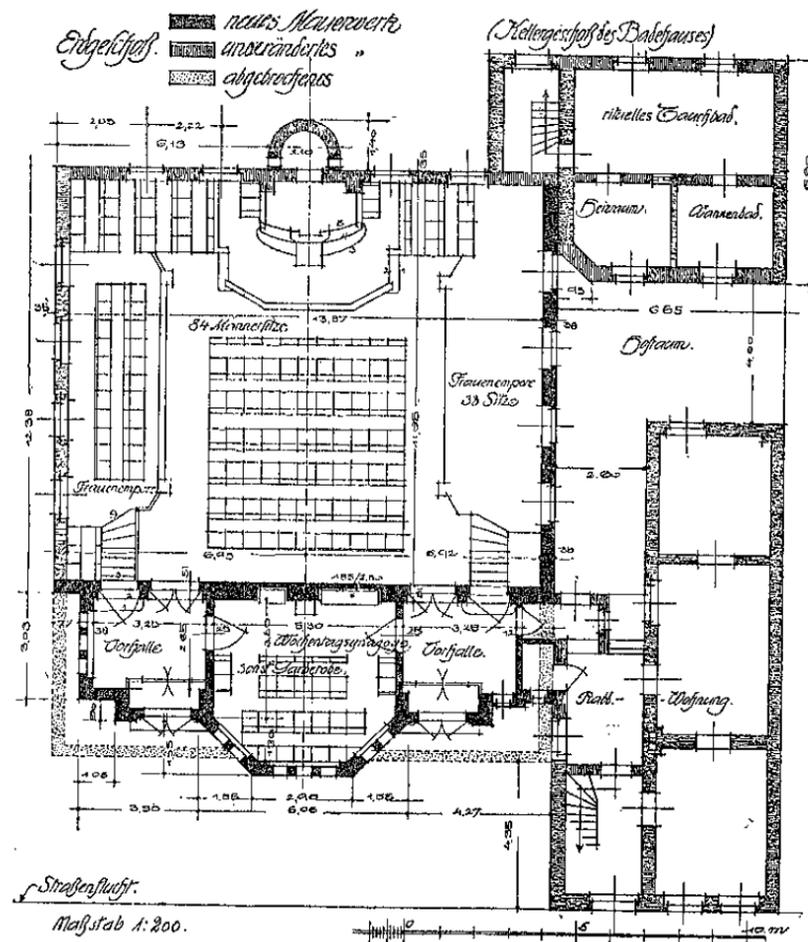
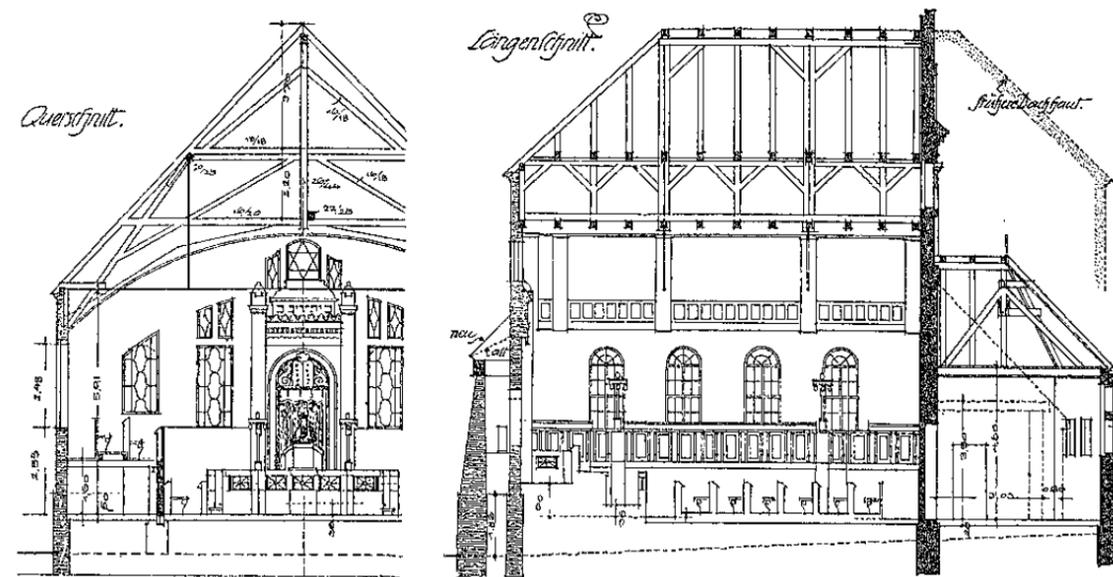


Abb. 28
Synagoge
Pinne
Grundriss
Schnitte

Öffnungen auch nach unten in den Männerraum abgeben konnte. Für die Holzarbeiten wurde Erlenholz verwendet, wobei die Sitzbänke zudem in einem dunklen Blau gestrichen wurden, was die noch erhaltenen vergoldeten Sterne an der Decke besser zur Geltung kommen lassen sollte. An der Außenhülle der Synagoge sollte die Formsprache die Anfänge des 19. Jahrhunderts widerspiegeln und klassizistische Elemente Verwendung finden. Der Umbau dauerte von November 1912 bis Juni 1913 und kostete insgesamt 30.000 Mark, welche auch die Verbindung des Rabbinerhauses mit der Synagoge beinhalteten.¹⁸

Während dem Zweiten Weltkrieg wurde die Synagoge von den Deutschen stark verwüstet. Danach wurde sie längere Zeit als Kino genutzt, in welcher Zeit auch ein zweigeschoßiger Zubau entstanden ist, welcher die alte Fassade verdeckt. Zudem wurden sämtliche Fenster zugemauert. Derzeit ist die ehemalige Synagoge verlassen und verwüstet.¹⁹



Abb. 29
Synagoge
Pinne
2009

¹⁸ vgl. Grotte OB-Z, 11.Jg., Nr.71, 1913, S. 422ff.

¹⁹ vgl. <https://sztetl.org.pl/pl/miejscowosci/p/549-pniewy/112-synagogi-domy-modlitwy-i-inne/87938-synagoga> (07.09.2018)



Abb. 30
Synagoge
Pinne
Innenraum

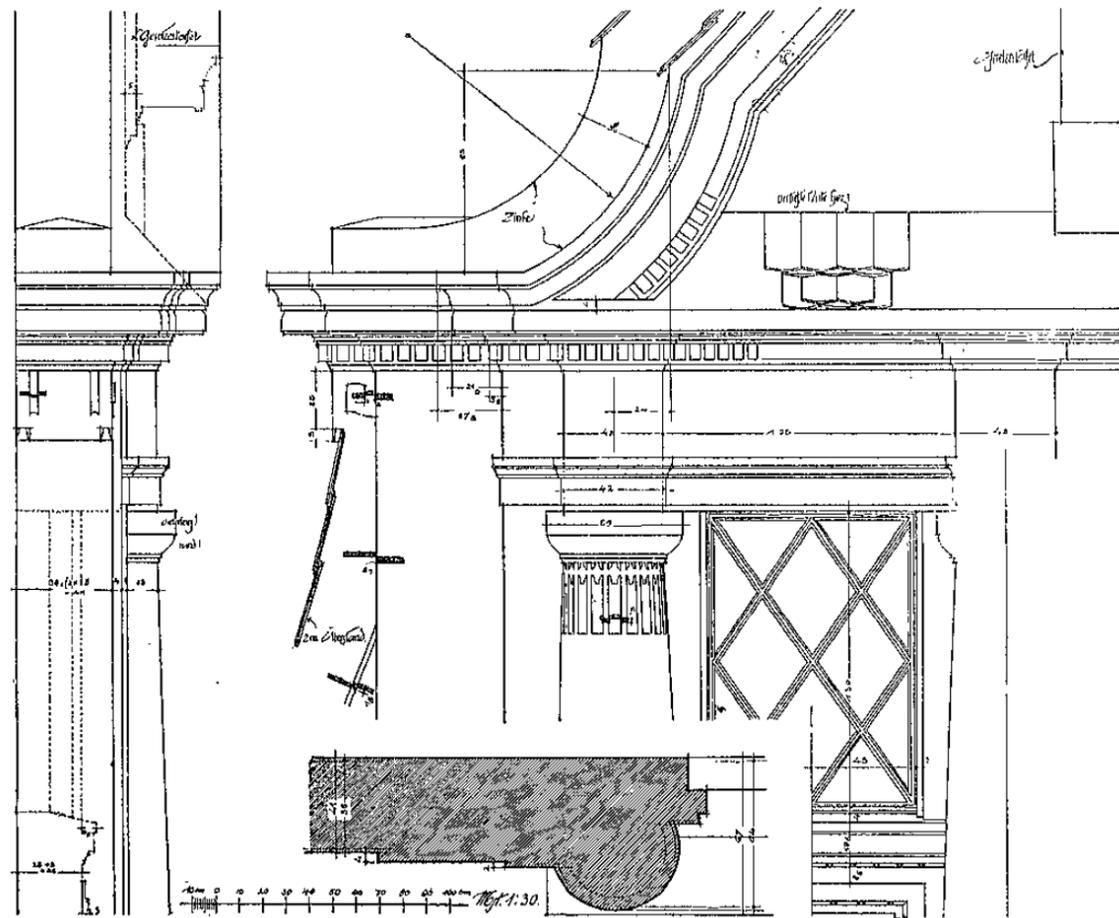


Abb. 31
Synagoge
Pinne
Details

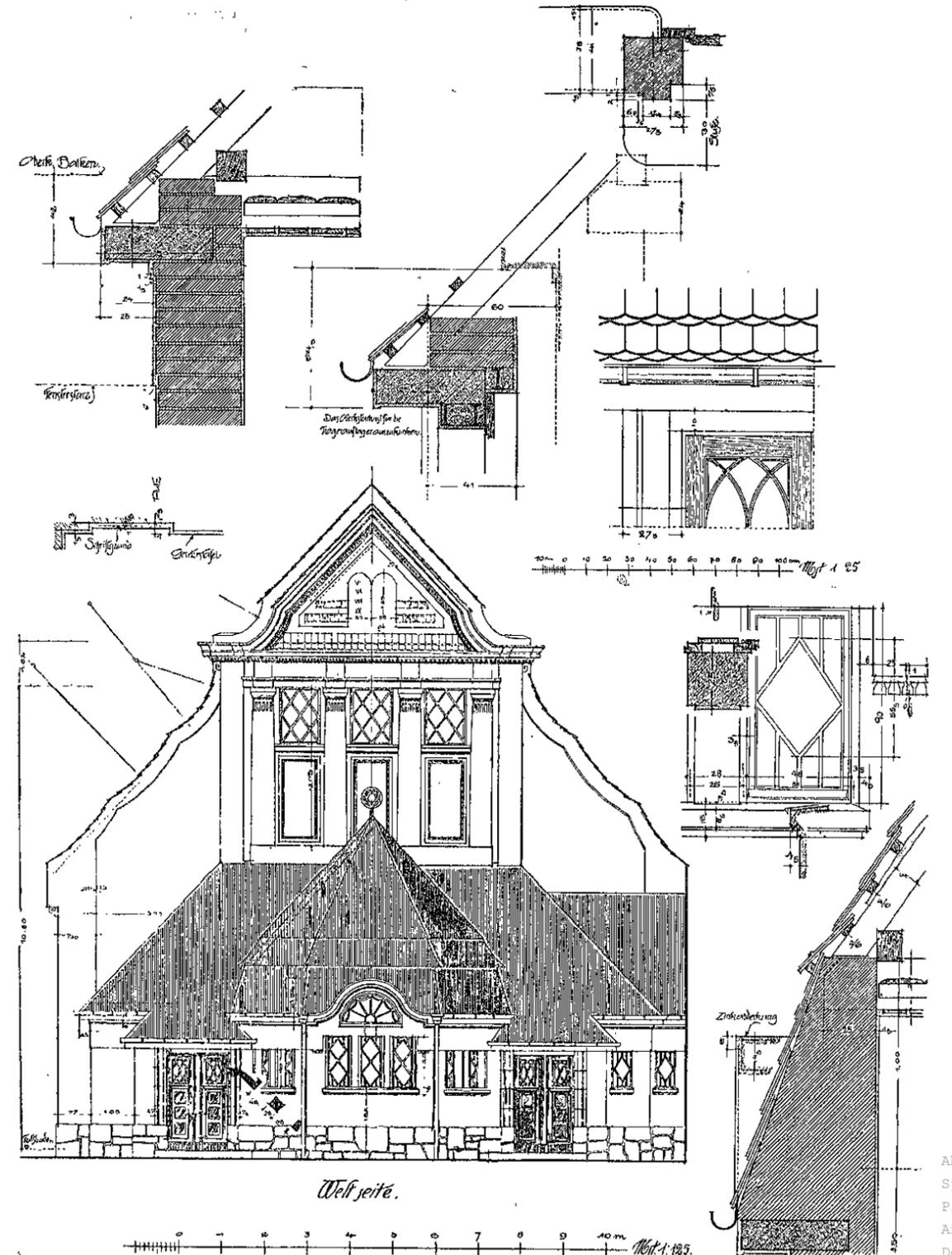
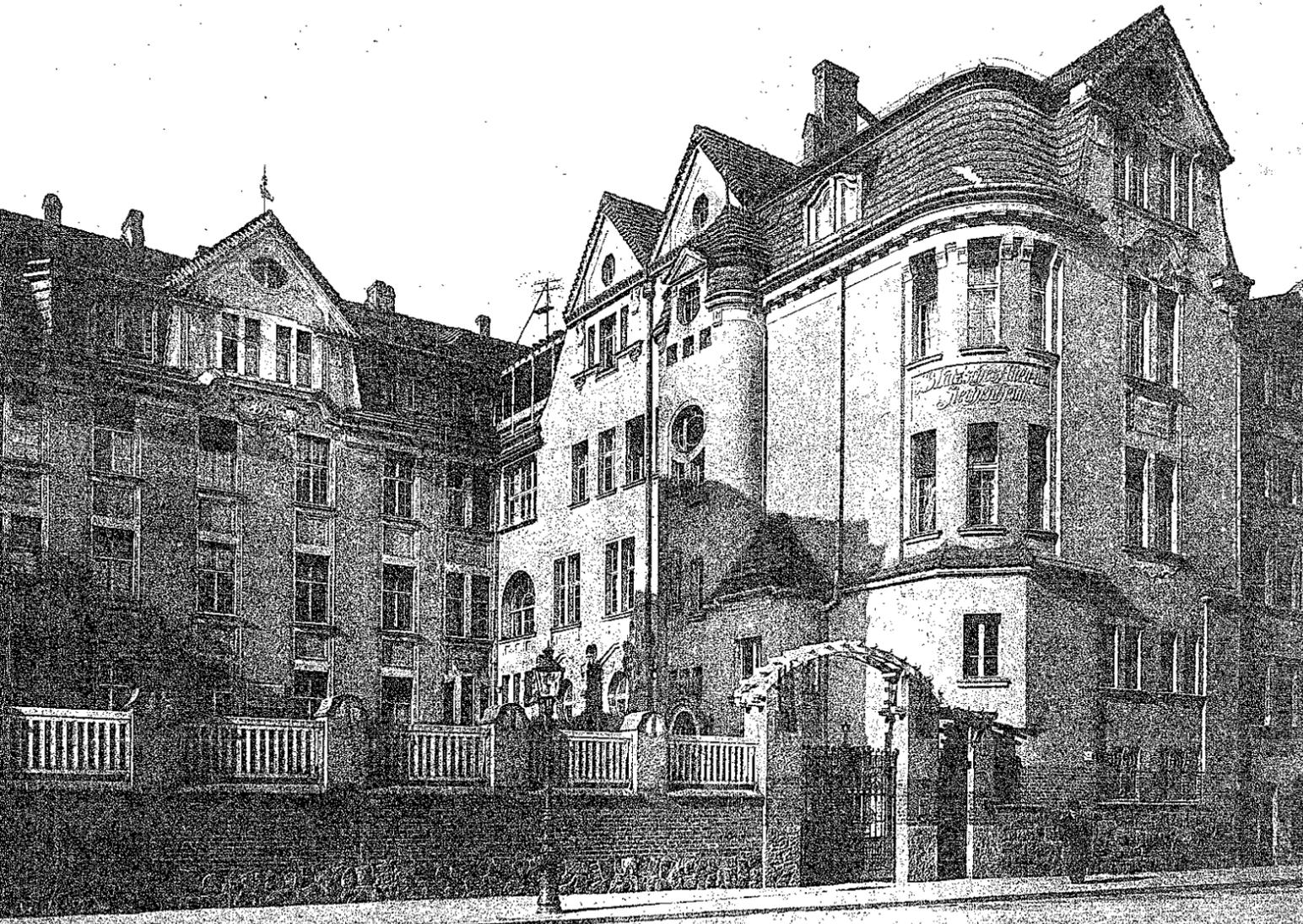


Abb. 32
Synagoge
Pinne
Ansicht
Details

2.2.3 Die Synagoge im S.B. Latzchen Alten- und Siechenheim in Posen



Bereits 1857 gab es eine Kranken-Anstalt der S.B. Latzchen Stiftung in Posen, wo zur selben Zeit 7677 Mitglieder in der jüdischen Gemeinde lebten - 1913 waren dies nur mehr 5605.²⁰

Die Aufgaben, welche zu dieser Zeit an Architekten und Planer bei Bauten dieser Art gestellt wurden, waren noch weitestgehend unerforscht. Es gab somit auch wenig funktionierende Vergleichsbauten, auf die Grotte bei der Planung hätte zurückgreifen können. Durch weitere spezielle Anforderungen, welche etwa ortsspezifische oder religiöse Gründe als Ursache hatten, konnten auch die Vorschriften den Bau betreffend, nicht eindeutig festgesetzt werden. Die Anstalt hatte ihre Ursprünge bereits im Jahr 1830, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass sie konservativ-jüdischen Ursprungs war. Soziale Bauten wie diese, sind zu jener Zeit nämlich äußerst unüblich und meistens nur wohlhabenden Juden zu verdanken gewesen. Diesen war die Anweisung des Alten Testaments, für die Armen zu sorgen, zumeist ein großes Anliegen. So ist auch der Bau dieser Sozial-einrichtung nur durch die großzügige Unterstützung der Stiftung von Salomon Benjamin Latz möglich gewesen, welcher daran aber auch die

Bedingung knüpfte, dort ebenfalls eine talmudische Schule, die auch als Synagoge dienen soll, einzuplanen. Das Alten- und Siechenheim entstand auf dem Grund zweier ehemaliger Synagogen, die nicht mehr als solche genutzt wurden. Seine merkwürdige Grundrissform sei deswegen entstanden, da der Bau einerseits die unschönen Höfe und Giebeldächer der anliegenden Gebäude verdecken soll und andererseits auch die Gefahr eines Feuerüberschlags durch die großteils aus Holz bestehenden Gebäude einer angrenzenden Brauerei bestand. In Folge dessen wurde das Heim um einen neu angelegten, großzügigen Hof errichtet, der auch für eine ausreichende Belichtung der Innenräume sorgte. Durch einen weiteren, kleineren Hof auf nördlicher Seite, welcher auch als Wirtschaftshof genutzt wurde, konnte die Synagoge beidseitig belichtet werden. Das Gebäude bot Platz für 60 alte Menschen, wobei jedes Zimmer über einen eigenen Kachelofen, sowie eine Aufbewahrungsmöglichkeit für Lebensmittel in den Fensterbrüstungen verfügte. Ein eigener Speisenaufzug konnte die Küche mit jedem einzelnen Geschoß verbinden. Der Hauptzugang befand sich im Eck des L-förmigen Grundrisses, von wo aus man auch die Frauenempore der Synagoge betre-

²⁰ vgl. Dr. Heppner; Herzberg, 1909, S. 857; S. 865

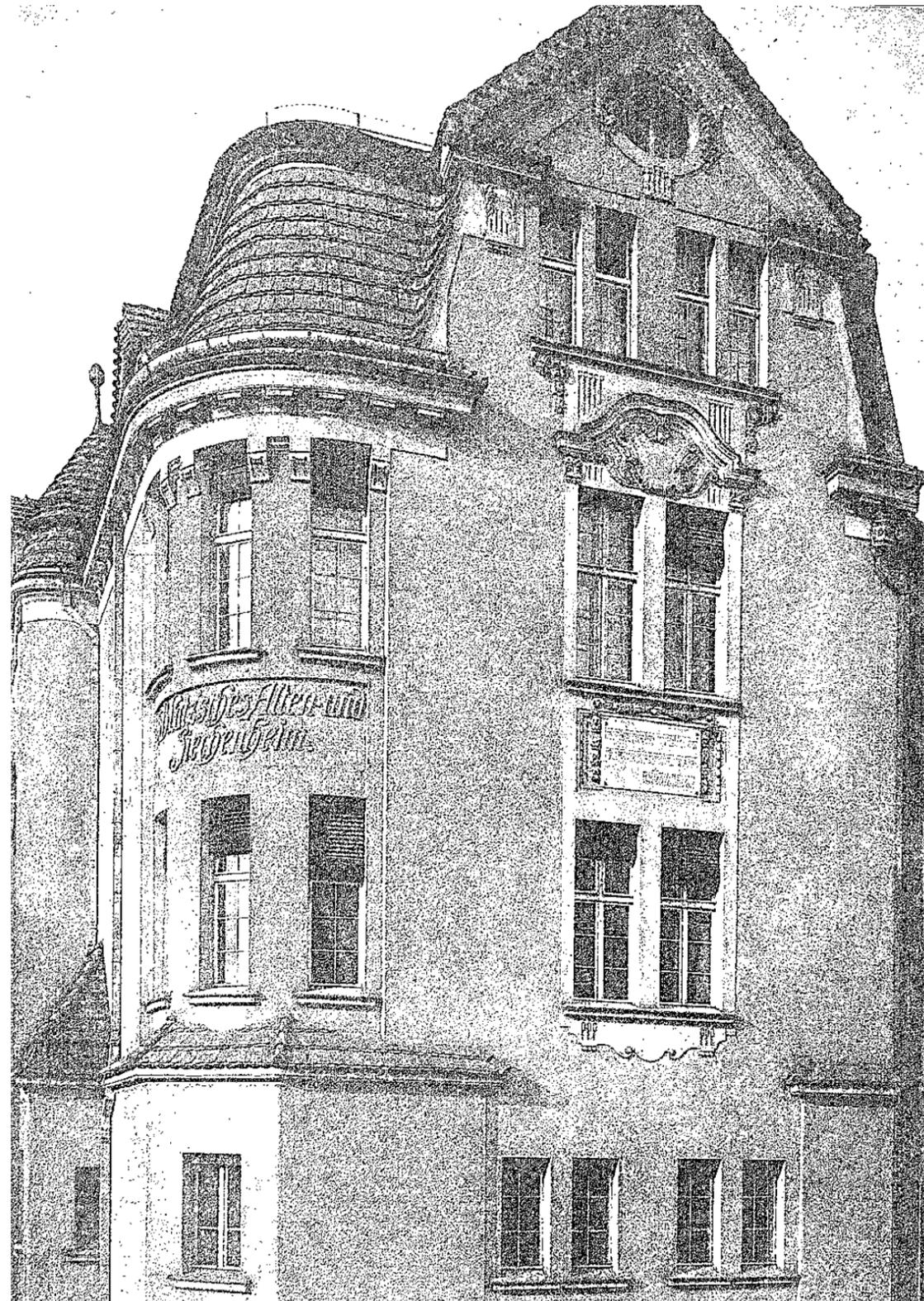


Abb. 34
S.B. Latz
Außen 02

ten konnte. Die Haupteinschließung über eine Treppe wurde weit an die Straßenseite gelegt, um der Anstalt später bei Bedarf eine günstige Vergrößerung zu ermöglichen. Ein elektrisch betriebener Lift, der geräumig genug war, um bei Bedarf auch größere Gegenstände zu befördern, war ebenso Teil der Planung. Das Untergeschoß gestaltete sich aufgrund von rituellen Anforderungen der Räume zu einem schwierigen Unterfangen, so wurde etwa eine eigene Küche für die Zubereitung von ungesäuerten Speisen während des Osterfestes gefordert. Auch die Unterbringung der Synagoge im Erdgeschoß stellte sich als große Herausforderung dar. Sie musste einerseits mit der Bücherei, andererseits aber auch mit dem Zimmer des Rabbinergehilfen verbunden sein. Zusätzlich war gefordert, dass der Hausvater den Hauptraum der Synagoge überwachen kann. Dies war über den Vorraum seiner Wohnung möglich, welcher eine Öffnung in den Hauptraum besaß. Im Lehrraum waren ausziehbare Tische, sowie ein Bücherregal vorhanden. Der Hauptraum war 1,5 Geschoße hoch und in aufwendiger Form eines Tonnengewölbes mit Stichkappen ausgeführt. Während die Fenster der Synagoge in getöntem Antikglas ausgeführt waren, konnte für die Innenausstattung ein Großteil der Einrichtung von den aufgelassenen Synagogen, wie zum Beispiel eine Krone aus Messing mit Reichsadler, übernommen werden. Der Heiligenschrein konnte durch die Mithilfe Alfred Grottes²¹ aus der abgebrochenen Synagoge in Kempen in das neue Bethaus verlegt werden. Das Dach des Neubaus sollte an die Giebeldächer

der ursprünglichen Ghettostraße erinnern, während die äußere Fassade die Formen der historischen Lage der alten Synagogenbauten aufnimmt. Hier wurde von Grotte auf die ehemals guten Beziehungen von Posen und Prag Bezug genommen, weshalb ein spätbarocker Stil aus Prag in Kombination mit eigenen Ornamenten des Architekten und einer Abdeckung des Gesims durch Klosterziegel Verwendung fanden. Als Würdigung des Stifters dieses Bauwerks, Salomon Benjamin Latz, wurden die Anfangsbuchstaben seiner beiden Vornamen in barockem Stil und aus echtem Gold an der östlichen Giebelwand des Gebäudes angebracht. Die Gesamtkosten des 1910 fertiggestellten Baus beliefen sich inklusive Innenausstattung und aufwendiger Unterfangungen der Nachbargebäude, auf 212.000 Mark. Diese Summe konnte mitunter nur dadurch aufgebracht werden, da der Großteil der Bewohner gegen Bezahlung in dem Heim gewohnt hat und dieses somit auf keine öffentlichen Gelder der Stadt angewiesen war.²²

Seit 2001 ist das Gebäude wieder im Besitz der Stadt Posen und wird heute als Wohnbau genutzt.²³

²¹ vgl. Grotte, 1915, S. 48

²² vgl. Grotte, OB-Z, 12.Jg., Nr.56, 1914, S. 333f.

²³ vgl. Wielkopolaska, 2012, S. 3

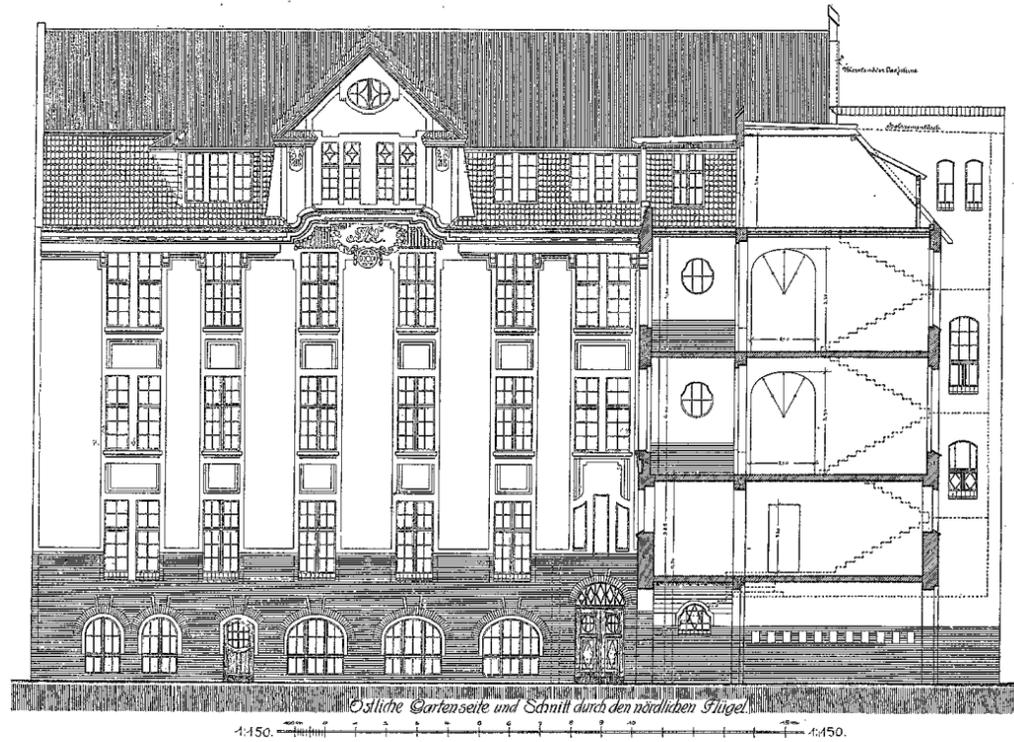


Abb. 37
S.B. Latz
Ansicht
Ost



Abb. 39
S.B. Latz
2018

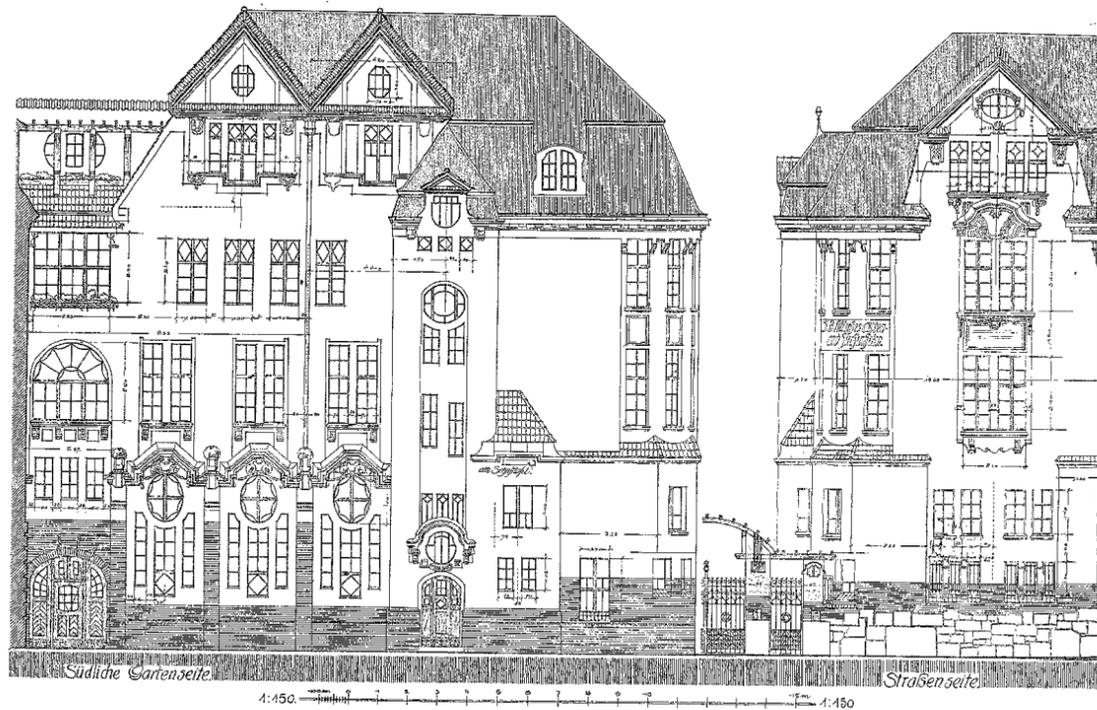


Abb. 38
S.B. Latz
Ansicht
Süd

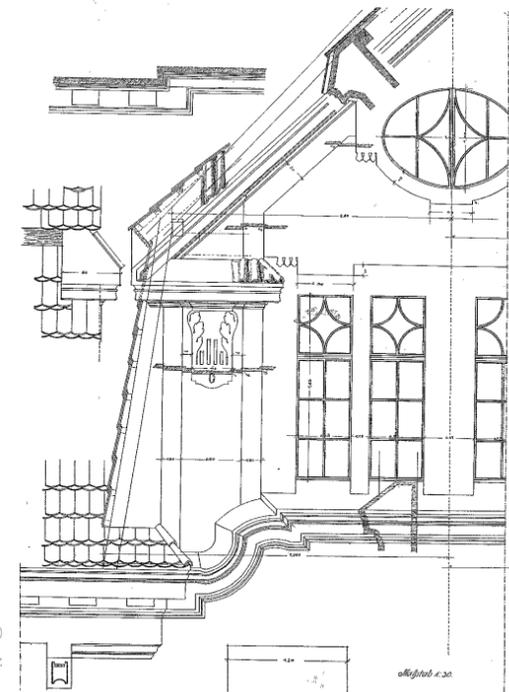


Abb. 40
S.B. Latz
Details 01

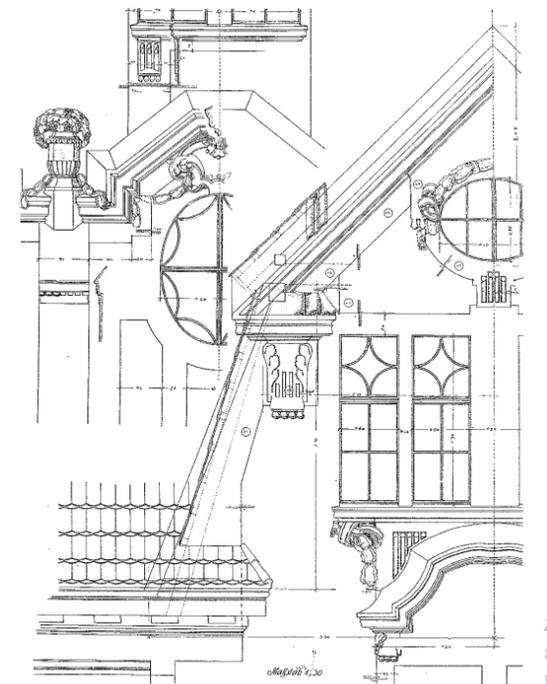


Abb. 41
S.B. Latz
Details 02



Abb. 42
Maisel-
Synagoge
Zeichnung

2.2.4 Die Maisel-Synagoge in Prag

Der Primas Mordechai Maisel kaufte 1590, als er schon 62 Jahre alt war, einen Baugrund am südlichen Ende des Ghettos, um dort seine eigene Synagoge zu erbauen. Ein Jahr später erhielt er das Sonderrecht für sein Bauvorhaben und ein weiteres Jahr darauf konnte der Tempel schon feierlich eröffnet werden. Geplant wurde die Synagoge vom Baumeister Juda Tzoref de Herz, Josef Wahl hatte den Bau geleitet. Durch seine Größe und reiche Ausstattung konnte das Bauwerk die anderen Synagogen im Ghetto schnell in den Schatten stellen.

Der Tempel wurde von 20 Pfeilern getragen und verfügte über ein Mittelschiff, sowie zwei Seitenschiffe, welche als Vorhalle und Frauenraum genutzt wurden. Fast 100 Jahre lang war sie die größte und eindrucksvollste Synagoge in Prag, bis ein Brand im Jahr 1689 den Großteil des Gebäudes vernichtete. Lediglich die Grundmauern und Pfeiler blieben erhalten.

In den darauf folgenden Jahren konnte nur ein Teil der Synagoge wieder aufgebaut werden. Da heute nur mehr 14 der ursprünglichen 20 Pfeiler erhalten sind, kann man davon ausgehen, dass sie dabei wohl um ein Drittel ihrer Länge verkürzt wurde. Das neue Hauptschiff hatte ein Tonnengewölbe, die Seitenschiffe verfügten nun auch über Emporen. Von 1862 bis 1864 erfuhr die Synagoge durch den Architekten J. M. Wertmüller einen neuerlichen Umbau, während der bislang letzte bauliche Eingriff von 1895-1905 durch Alfred Grotte durchgeführt wurde. Dabei erhielt die Synagoge eine komplette Umgestaltung im neugotischen Stil - das Gewölbe bekam Stuckrippen, es entstand eine neue Empore im Westen, dreigeteilte Fenster mit bunter Verglasung wurden eingesetzt und die gesamte Innenausstattung inklusive dem Thoraschrein wurde passend zur neuen Stilrichtung ausgeführt. Im Zuge von Änderungen am Straßennetz musste auch der Haupteingang vom Osten auf die Westseite verlegt werden, wodurch eine großzügige Vorhalle auf dieser Seite entstanden ist.²⁴

²⁴ vgl. Pařík, 2000, S. 63ff.



In welchem Umfang Alfred Grotte für die Planung des neugotischen Umbaus der Maisel-Synagoge zuständig war, konnte nicht näher in Erfahrung gebracht werden. Es lässt sich jedoch daran zweifeln, ob er überhaupt Entwürfe dafür lieferte, oder dabei nur als beratender Architekt tätig war.²⁵

Womöglich war es auch nur die Vorgabe der Auftraggeber, die ihn beim Umbau zur Verwendung neugotischer Elemente gezwungen haben.²⁶

Heute befindet sich in der Maisel-Synagoge eine Dauerausstellung zur Geschichte der Juden in den böhmischen Ländern.

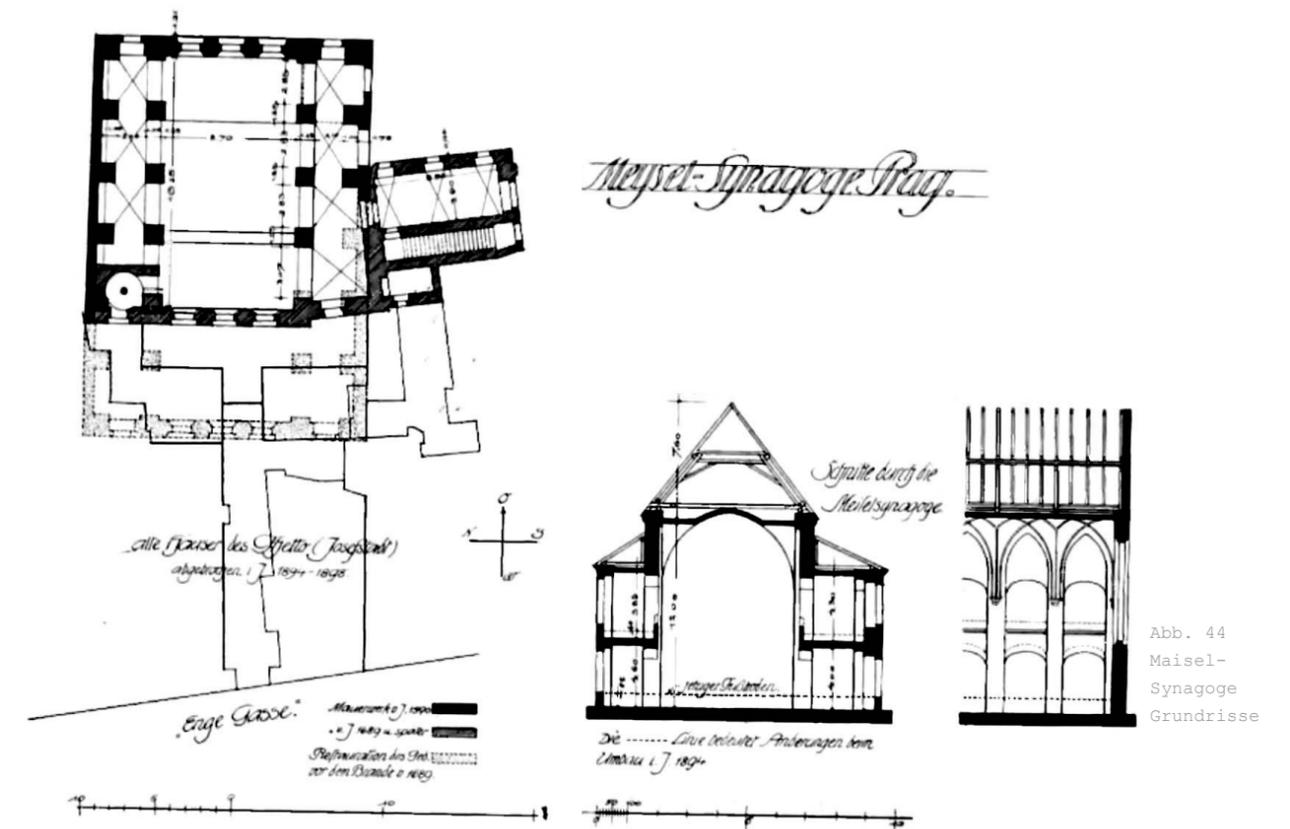


Abb. 44
Maisel-Synagoge
Grundrisse

Auf Abb. 42 ist ein Versuch Alfred Grottes zu sehen, die drei Bauepochen der Maisel-Synagoge in einem Grundriss zu veranschaulichen. Hier lässt sich auch klar die Verkleinerung nach dem Brand im Jahr 1689 erkennen.

²⁵ vgl. Grotte, 1915, S. 33

²⁶ vgl. a.a.O. S. 36

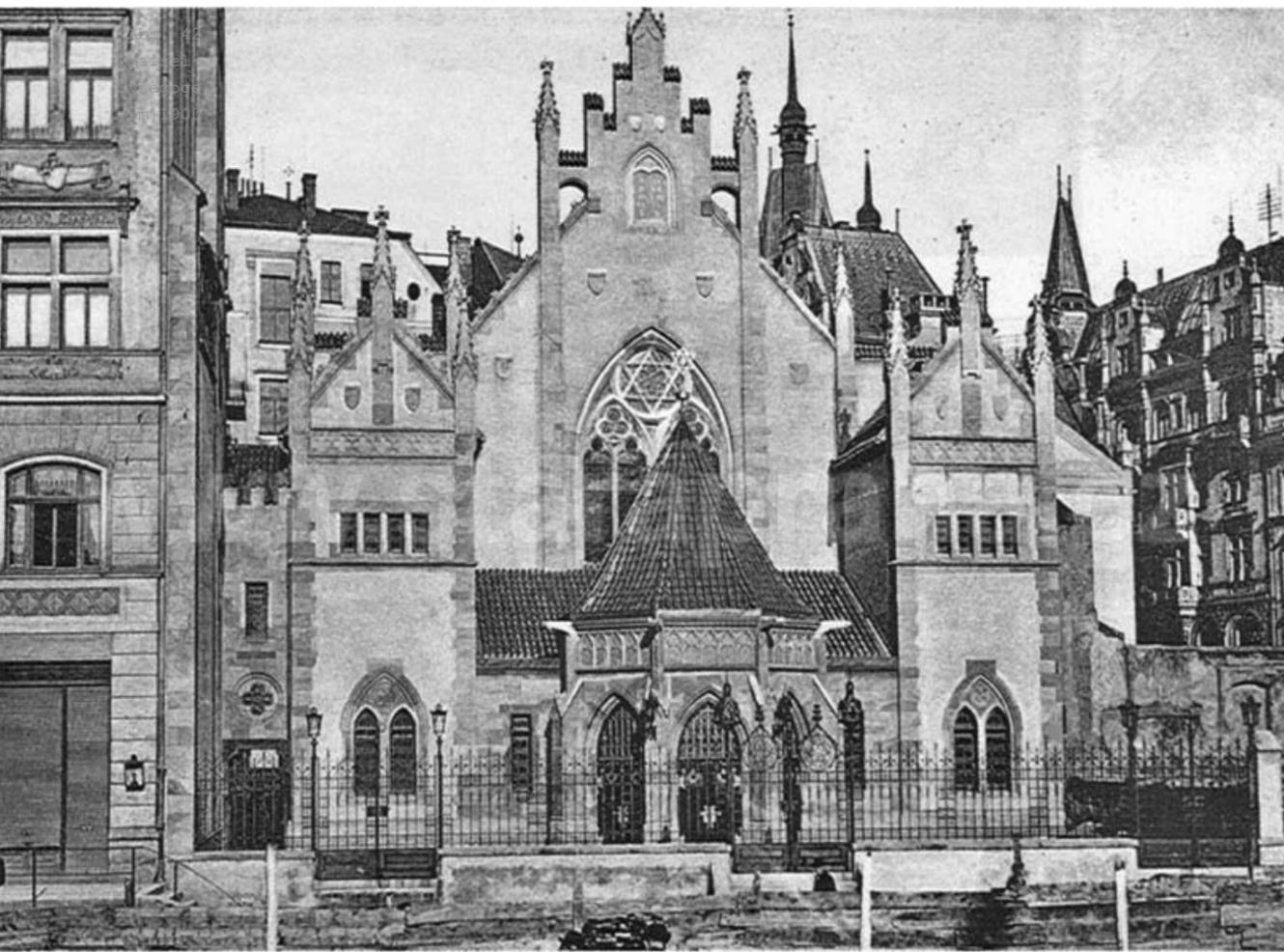


Abb. 45
Maisel-
Synagoge
um 1900



Abb. 46
Maisel-
Synagoge
2017

3 DIE SYNAGOGE IN TACHOV

3 DIE SYNAGOGE IN TACHOV

3.1 Die alte Synagoge



Die alte Synagoge war ein unscheinbares Gebäude und im Grunde kaum von den anderen Häusern in der Judengasse zu unterscheiden. Durch ihre alte Bauweise und den Umstand, dass Gebäude dieser Art damals unauffällig sein mussten um nicht Probleme mit der Stadtverwaltung zu bekommen, kann man davon ausgehen, dass die Synagoge schon vor 1606 erbaut wurde. Lediglich eine Tafel mit hebräischer Inschrift an der Eingangstür, sowie die darin befindlichen Gitter in Form eines Davidsterns, haben verraten was sich dahinter wohl befinden mag.

Im Jahr 1818 wurde die Synagoge, wie schon so oft, durch einen Brand stark beschädigt. Da sie für die anwachsende Gemeinde mittlerweile auch schon viel zu klein geworden war, beschloss man, sie im Zuge des Wiederaufbaus entsprechend zu vergrößern. Durch die dichte und an allen Seiten angrenzende Nachbarbebauung, gab es für diese Erweiterung jedoch nur eine einzige Möglichkeit, nämlich die in Richtung Süden. Dort hin, wo sich früher der Hof bis zur Stadtmauer erstreckt hat, konnte man die Synagoge nun verlängern und im Inneren damit mehr Platz schaffen.

Bis zu diesem Umbau befand sich der Thoraschrein noch wie üblich an der Ostseite des Tempels, also mit der Ausrichtung nach Jerusalem. Dies konnte man an den Spuren der alten Wand klar erkennen. Aufgrund der nun länglichen Ausrichtung nach Süden zur Stadtmauer hin, wurde der Thoraschrein aber an diese Wandseite verlegt, was äußerst unüblich gewesen ist. Ein Verbleib an der längeren Ostwand hätte sich nach dem Umbau aber als ungünstig erwiesen. Die Synagoge wurde im Zuge dieses Umbaus auch mit dem Haus Nr. 517 verbunden, wodurch ein neuer Zugang über dessen Hausflur, direkt von der Judengasse aus, ermöglicht wurde. Weil es wegen der langen und schmalen Bauform im Inneren der Synagoge meist sehr dunkel war, konnte der ansprechende Innenraum samt aufwendig geschnitztem Thoraschrein und riesigem Kronleuchter, erst durch die Installation der elektrischen Beleuchtung im Jahr 1905, richtig zur Geltung kommen.

Die Synagoge hatte nach ihrem Umbau eine leicht gewölbte Decke und war mit Spitzbogenfenstern versehen, die sich in die angrenzenden Höfe orientierten. Westlich des Heili-

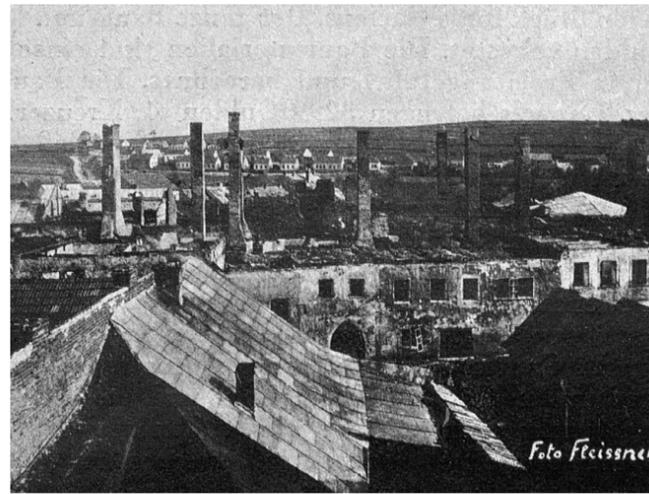


Abb. 48
Judengasse
nach dem
Brand 1911



Abb. 49
Tempelhof
nach dem
Brand 1911



Abb. 50
Tempel-
gang
nach dem
Brand 1911

genschreins waren in der Stadtmauer zwei übereinanderliegende Fenster eingesetzt. Weil das Dach des Gebäudes höher als die angrenzende Stadtmauer war, konnte man dieses zwar von Süden aus erblicken, jedoch nicht erahnen, dass es sich dabei um ein Gotteshaus handeln würde. Die Frauenemporen ruhten auf sechs Stützen, wobei vier davon aus Holz und die anderen zwei, welche wahrscheinlich erst im Zuge des Umbaus eingesetzt wurden, aus massivem Mauerwerk gefertigt waren.

Der Tempel verfügte insgesamt über 11 Bänke mit 84 Sitzplätzen im Hauptraum und 72 Plätzen auf den Frauenchören. Im Jahr 1869 wurden durch das Aufstellen von weiteren zwei Sitzbänken im Herrensaal nochmals 20 Plätze dazugewonnen, der Frauenchor konnte um 19 Plätze erweitert werden.²⁷

Da die alte Synagoge zwar ein stattliches Alter erlangt hat, mit ihrem unauffälligen Aussehen aber die jüdische Gemeinde nicht mehr angemessen repräsentieren konnte, wurde im Jahr 1906 ein Tempelverein gegründet, der sich die Finanzierung einer neuen Synagoge zum Ziel gesetzt hat. Zu dieser Zeit konnte sich wohl noch niemand vorstellen, dass man in ein paar Jahren durch ein großes Unglück dazu gezwungen sein würde, eine neue Synagoge zu bauen. Am 28. April 1911 wurde um 9 Uhr früh von einem Feuer berichtet, das sich in kürzester Zeit auf die Judengasse ausbreitete und anschließend einen Großteil der dortigen Häuser sowie die Synagoge unwiederbringlich zerstörte.²⁸

Josef Schön war Augenzeuge und selbst schwer vom Brand betroffen:

„Freitag, Vormittag um 9 Uhr, durchhallte Feuerlärm die Stadt. Unterhalb des Schlosses, außerhalb der Stadt am Mühlbache, brach in einem der drei dort stehenden, der Windischgraetz'schen Herrschaft gehörenden Holzhäuser Feuer aus, das bedrohliche Formen annahm; namentlich das diesen Häusern vorgebaute Haus Nr. 134 war in besonderer Gefahr. Den vereinigten Anstrengungen der Feuerwehr gelang es jedoch, das Haus zu retten und das Feuer zu lokalisieren. Die Bevölkerung atmete erleichtert auf, die Gefahr schien abgewendet zu sein. Plötzlich jedoch erschallt der Schreckensruf: „Die Judengasse brennt!“²⁹

Ihm und ein paar weiteren Gemeindegliedern war es gerade noch möglich, die Thorarollen und ein paar weitere Gegenstände in Sicherheit zu bringen. Die restliche Synagoge brannte samt Inneneinrichtung komplett aus.

Vor der Brandkatastrophe gab es in der Judengasse insgesamt 20 Häuser, wobei 12 davon Juden gehörten, aber nicht mehr ausschließlich von diesen bewohnt wurden. Von diesem Brand sollte sich die Judengasse, welche kurz darauf in Tempelgasse umbenannt wurde, nicht mehr so schnell erholen. Noch Jahre später waren auf den Grundstücker zerstörten Häuser mit den Nr. 511 bis 521 zum Teil nur brache Flächen oder Schutt zu finden, die an dieses Unglück erinnerten.³⁰

²⁷ vgl. Schön, 1927, S. 58ff.

²⁸ vgl. a.a.O. S. 54

²⁹ a.a.O. S. 54

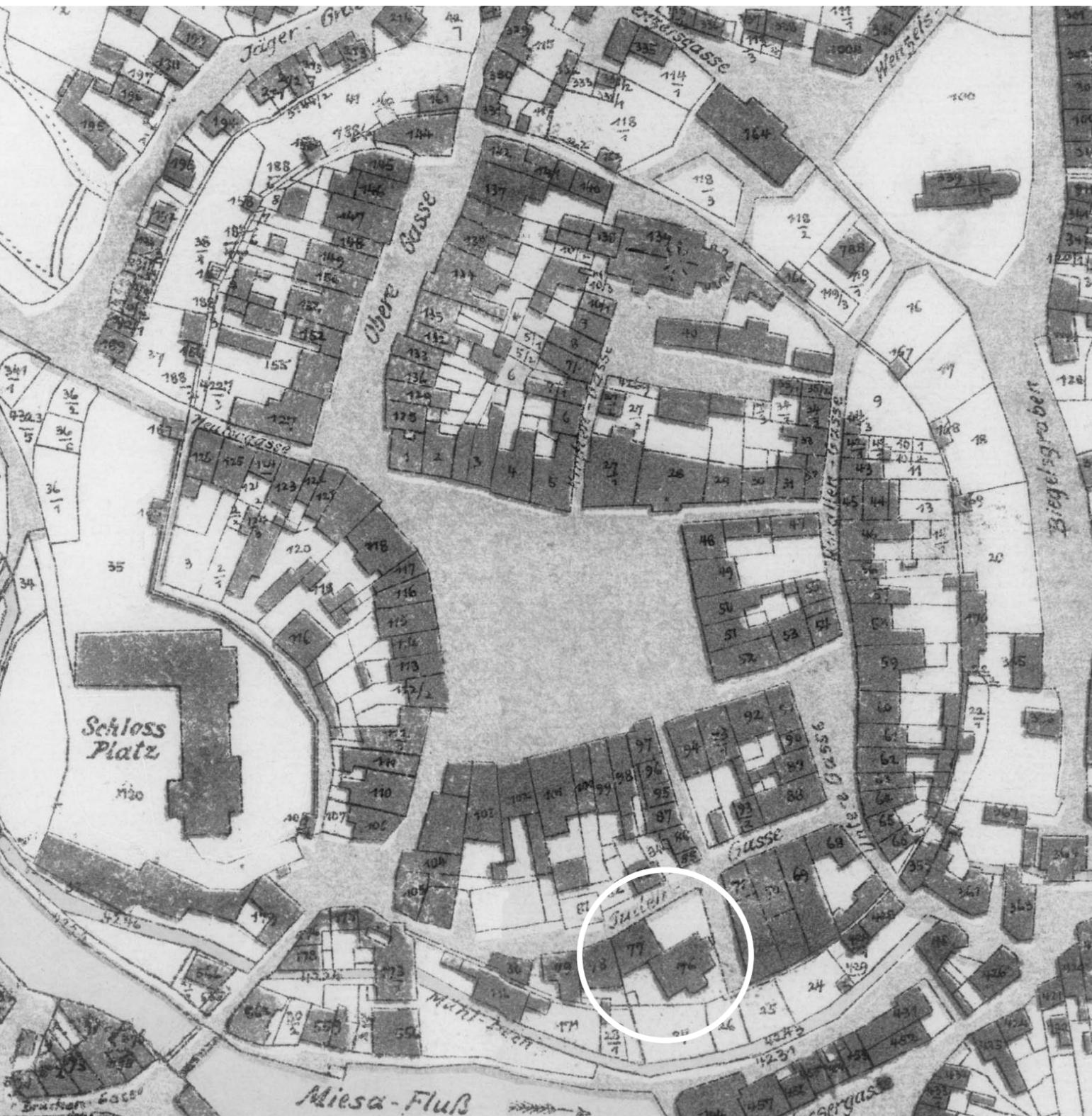
³⁰ vgl. a.a.O. S. 56f.



Abb. 51
Brand in
der Juden-
gasse 1911



Abb. 52
Tempel-
inneres
nach dem
Brand 1911



3.2 Die neue Synagoge

Nach dem verheerenden Brand wurden große Anstrengungen unternommen, um schnellstmöglich wieder ein neues Gotteshaus für die Gemeindeglieder zu errichten. Es ist wohl am meisten dem unaufhörlichen Tatendrang von Sigmund Strauß – dem Kultusvorstand jener Zeit – zu verdanken, dass schon am 2. Dezember 1911, also nicht einmal acht Monate nachdem der alte Tempel ausgebrannt war, mit dem Bau einer neuen Synagoge begonnen werden konnte. Dies war neben der immensen Unterstützung der Kultusgemeinde aus Tachov und Umgebung auch Alfred Grotte zu verdanken, der sich bereit erklärt hatte, die gesamte Planung für den Neubau kostenlos zur Verfügung zu stellen. So konnte schon am 9. September 1912 die neue Synagoge in Tachov feierlich eröffnet werden. Der Thoraschrein und die kunstschmiedeeisernen Almemorgitter wurden von Grotte aus der vier Jahre später abgebrochenen Synagoge in Neuzedlitz wiederverwendet. Aus der abgebrannten Synagoge in Tachov konnten lediglich eine Opferbüchse aus Messing, sowie ein aus Stein gearbeitetes Waschbecken in den Neubau übernommen werden. Der Hauptzugang des neuen Gebäudes befand sich an der nördlichen Seite, von wo aus man den Vorraum be-

trat, über den man weiter in den Hauptraum, als auch in das Sitzungszimmer gelangen konnte. Dieses hatte wiederum einen Zugang in den Hauptraum und eine gegenüberliegende Tür in den Hof, welche gleichzeitig als Notausgang gedient hat. Auf einer Tafel aus Marmor im Vorraum wurden wichtige Zeitabschnitte des Baus festgehalten, während im Sitzungszimmer an der gegenüberliegenden Seite, die Schalttafel der elektrischen Beleuchtung installiert war. Der Hauptraum war dreigeteilt, das Hauptschiff mit vier Sitzbänken zu jeweils 10 Sitzplätzen in der Mitte und zwei Seitenschiffe mit jeweils sieben Sitzbänken zu jeweils vier Sitzplätzen an den Seiten. Alle Bänke waren in Eichenholz ausgeführt. Die Bima war aus Stein gefertigt, an beiden Seiten über drei Stufen zu begehen und von den Almemorgittern aus Neuzedlitz eingefasst. Zum Thoraschrein selbst, der sich hinter einer aus Stein gefertigten Balustrade befand, welche ebenso als Kanzel gedient hatte, führten neuerlich vier Stufen nach oben. Auf der linken und rechten Seite des Almemors, befanden sich jeweils zwei Ehrensitze, die von Funktionären genutzt werden konnten. Darüber war an beiden Seiten der Bima auf Höhe der Frauengalerie jeweils ein Mosaikbild



Abb. 55
Neue
Synagoge
Ansicht
Ost



Abb. 56
Neue
Synagoge
Ansicht
Süd

angebracht, das Moses mit den Tafeln der zehn Gebote auf der einen und Ahron mit einer Räucherpfanne auf der anderen Seite dargestellt hat. Weiters befanden sich oberhalb des Heiligenschreins drei³¹ in Kunstglaserei gefertigte Fenster. Über den Seitenschiffen waren die Frauengalerien mit jeweils zwei Bänken zu jeweils neun Sitzplätzen angeordnet. Die große Frauengalerie befand sich gegenüber der Bima und bestand aus sechs Bänken mit jeweils neun Sitzen. Die Synagoge hat insgesamt also über 186 Sitzplätze verfügt. Die Zugänge zu den Frauengalerien waren an der nördlichen und südlichen Seite der Synagoge angebracht. Im Westen war der Synagoge das Rabbinerhaus, welches in derselben Bauweise ausge-

führt wurde, durch eine kleine Verbindung über Eck angeschlossen. Im Außenbereich war ein kleiner Garten angelegt.³²

Die Synagoge wurde am 10. November 1938 im Zuge der Reichskristallnacht wie so viele andere auch von den Nationalsozialisten in Brand gesteckt und die Feuerwehr am Löschen gehindert. Der Ort an dem die Synagoge ehemals stand, wurde seither nicht mehr bebaut - lediglich die das Grundstück umgebende und von Alfred Grotte entworfene Mauer mit ihrem Gitter und das noch verbliebene Rabbinerhaus erinnern an das, was hier einst der ganze Stolz der jüdischen Gemeinde gewesen sein mag.



Abb. 57
Neue
Synagoge
Almemor

³¹ Hierbei handelt es sich wahrscheinlich um eine Fehlbeschreibung, da auf allen Fotos und Plänen klar fünf Fenster zu erkennen sind. (Anm. d. Verf.)

³² vgl. Schön, 1927, S. 64ff.

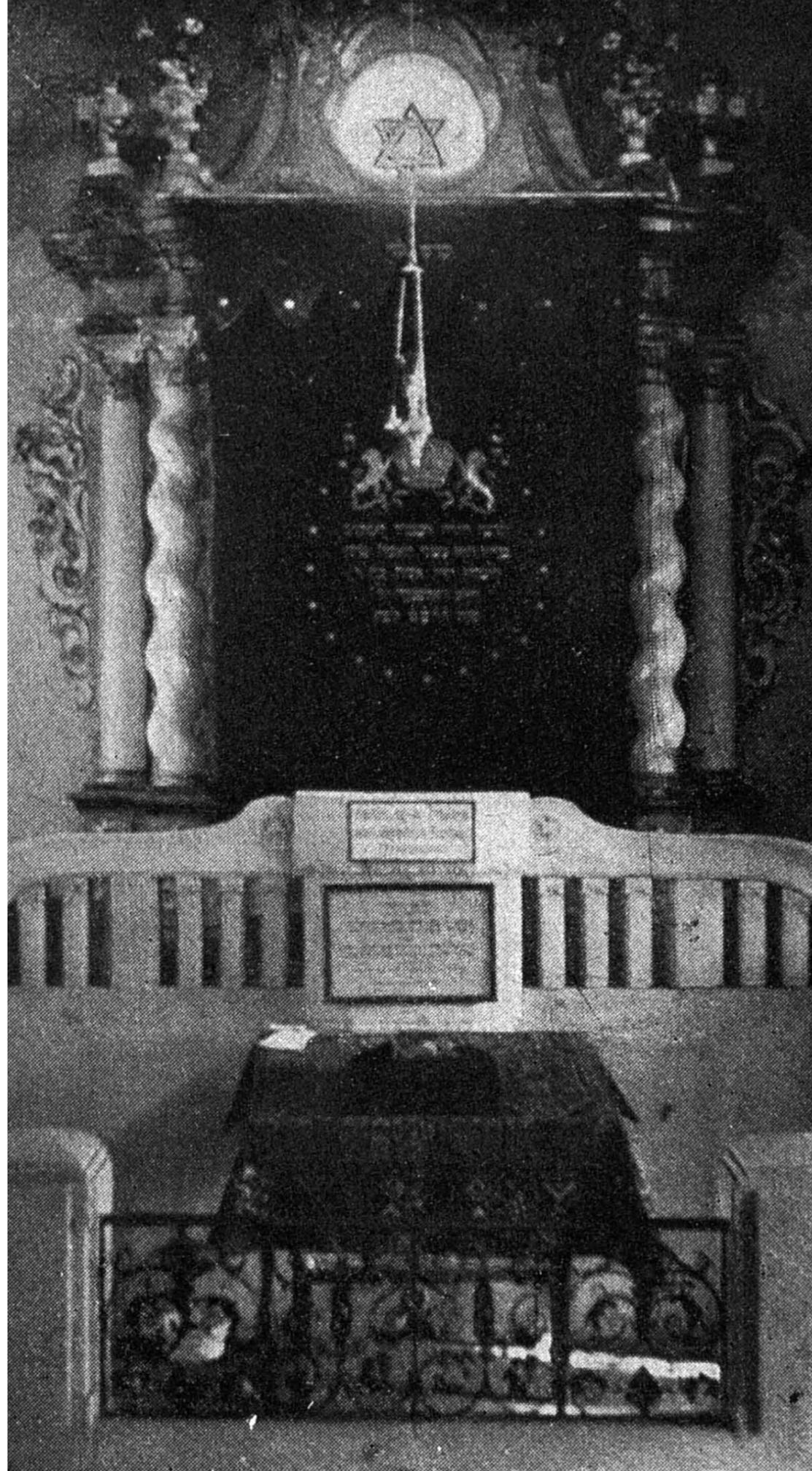


Abb. 58
Neue
Synagoge
Thoraschrein

3.2.1 Thoraschrein

Wie vorhin bereits erwähnt, hatte Grotte den Thoraschrein und die kunstschmiedeeisernen Gitter aus der alten Synagoge in Neuzedlisch beim Neubau in Tachov wiederverwendet. Ob dies ein Geschenk an die Gemeinde in Tachov war, oder jemand sie schon zuvor verwahrt hat, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Es ist jedoch auch nicht geklärt, woher dieser Thoraschrein ursprünglich stammt. Josef Schön erwähnt in seinem Buch, dass ein gewisser Samuel Bloch die Kosten für die Herstellung des Heiligenschreins in Neuzedlisch fast zur Gänze übernommen hat und es unbestätigte Erzählungen gab, wonach dieser ehemals für die Kladrauer Klosterkirche geplant gewesen war. Alfred Grotte hingegen schreibt, dass die Juden im böhmischen Raum damals gezwungen waren, nicht nur im Falle der architektonischen Ausformung ihrer Synagogen, sondern auch bei der Innenausstattung, auf katholische Bauweisen und Stile zurückzugreifen:

„Es ist bezeichnend für die Isoliertheit dieser böhmischen Judenkolonie, welche nicht nur für den architektonischen Rahmen ihrer Götteshäuser, sondern auch für deren Einrichtungsstücke spezifisch katholisch-kirchliche Formen verwenden mußte.“³³

³³ Grotte, 1915, S. 71

³⁴ a.a.O. S. 73

Er vermutete also, dass der ehemalige Thoraschrein aus Neuzedlisch, den er in Tachov wiederverwendet hat, kirchlichen Ursprungs war. Darauf hat auch der wenig verzierte obere Teil mit seiner Öffnung hingewiesen, der wohl dafür gedacht war, ein Kirchenbild aufzunehmen.³⁴ Diese Annahme scheint auch nachvollziehbar, wenn man den Heiligenschrein mit den Altären barocker böhmischer Kirchen aus dieser Zeit vergleicht.

3.2.2 Einfriedigungsgitter



Abb. 64
Ein-
friedigung
2007

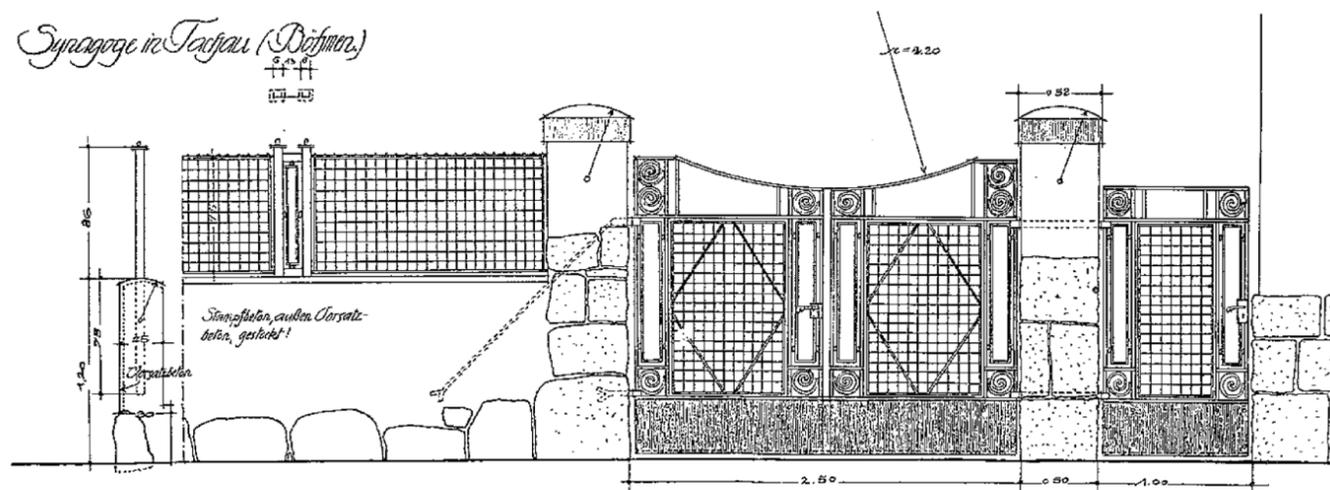


Abb. 65
Plan Ein-
friedigung

Alfred Grotte beschwert sich in einem Beitrag über „Eiserne Einfriedigungsgitter“ in der ostdeutschen Bau-Zeitung vom Jahr 1913 darüber, dass in den Jahren zuvor immer mehr auf den Baustoff Eisen gesetzt wurde, anstatt die bis dahin gut funktionierenden Materialien weiter zu verwenden. Durch die Industrialisierung und seine einfache Verarbeitung hat sich Eisen im Bauwesen schnell verbreitet und auch die Verordnungen der Baupolizei waren hierfür sicher nicht unverantwortlich. So zitiert Grotte in einem Auszug aus der Baupolizeiverordnung für die Stadt Posen aus dem Jahr 1903 folgenden Paragraph:

„Sie (die Vorgärten) sind in der ganzen Frontlänge und an den Nachbargrenzen durch Eisengitter auf Steinsockeln einzufriedigen. Der Sockel darf nicht über 50 cm, die ganze Einfriedigung nicht über 1,25 m ... hoch sein.“³⁶

Durch solche und ähnliche Verordnungen, haben sich die neueren Stadtteile immer mehr vereinheitlicht. Bis ins Jahr 1913 hat sich aber die Haltung zu Eisengittern deutlich verändert. Grotte schreibt, dass das Verständnis für die Qualität von Holzgittern wiedergefunden wurde und

auch von den Behörden in großem Maße genehmigt worden ist. Trotzdem war es dem Architekten nicht möglich, seine Bauherren in Tachov von der Verwendung der Holzgitter zu überzeugen, was er unter anderem auf eine tiefsitzende Voreingenommenheit dieser zurückführte.

Da der finanzielle Rahmen in Tachov ohnehin schon eng gesteckt war, kamen kunstschmiedeeiserne Gitter für die Einfriedigung nicht in Frage. Grotte musste also auf industriell gefertigte Drahtgeflechte zurückgreifen, die zwar günstig in der Anschaffung waren, aber seinen ästhetischen Ansprüchen nur schwer genügten. Nachdem er bei Häusern in den Vororten Wiens erstmalig Zäune mit stehenden Maschen anstelle der sonst üblichen schräg gekreuzten bemerkte, gestaltete er die Gitter nach diesem Vorbild.

Als Stützen verwendete er U-förmige Eisen, welche die gleichförmigen Gitter härter unterbrochen haben, als die üblichen Rundprofile. Sie wurden bereits beim Betonieren des Sockels in diesen eingelassen, weshalb man später nur noch die Gitter zwischen den Stützen einhängen und befestigen musste.

Am oberen Abschluss wurden die Stützen mit eisernen Platten überdeckt, die etwas über die Profile ragten.³⁷

³⁶ Grotte OB-Z, 11.Jg., Nr.43, 1913, S. 257

³⁷ vgl. a.a.O.

4 VIRTUELLE REKONSTRUKTION

4 VIRTUELLE REKONSTRUKTION

4.1 Planmaterial

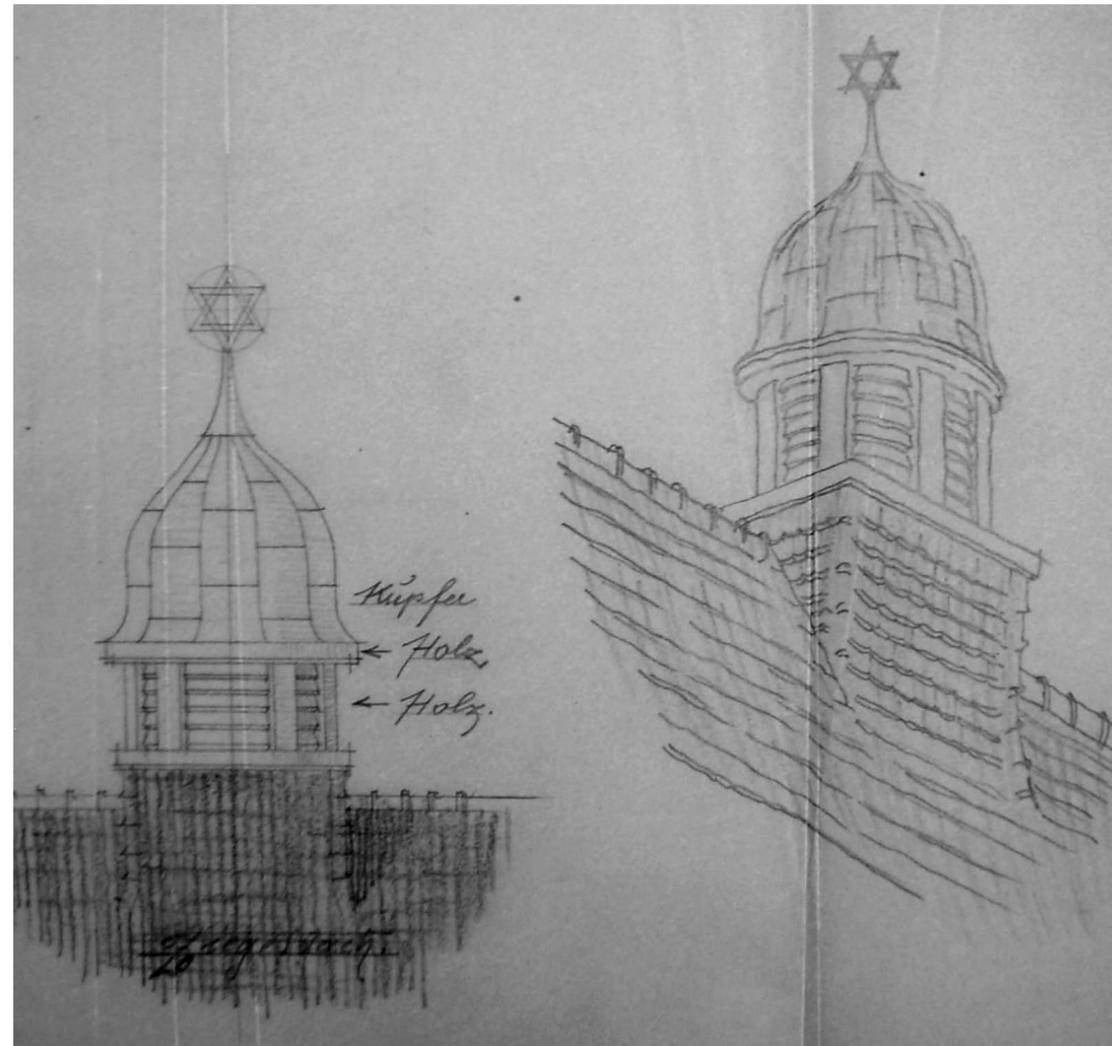


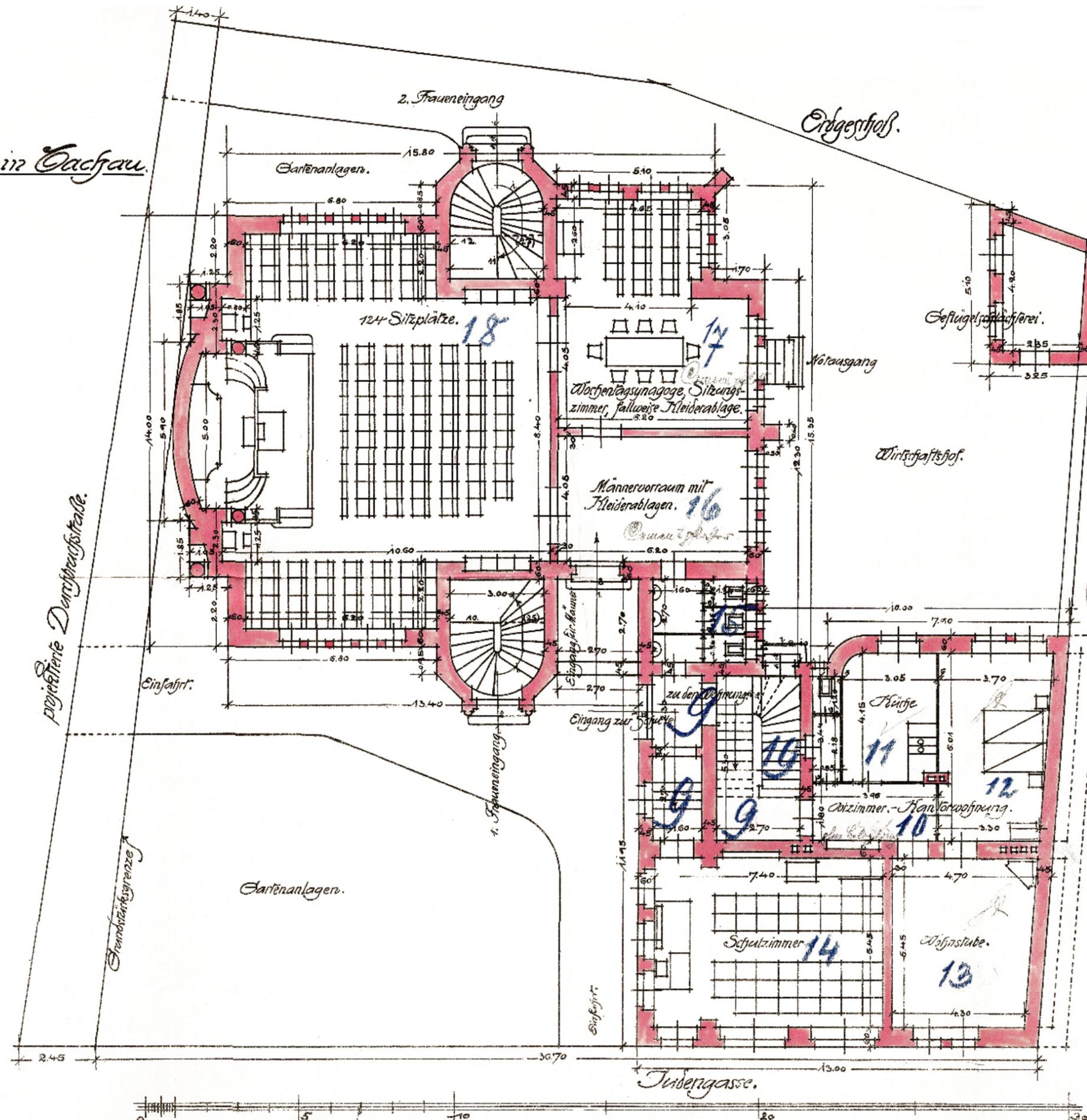
Abb. 66
Skizze
Dachreiter

Die Grundlage für die virtuelle Rekonstruktion der Synagoge stellt ein umfangreiches Plan- sowie Bildmaterial dar, welches freundlicherweise von PhDr. Ing. Václav Fred Chvátal zur Verfügung gestellt wurde. Dieses beinhaltet die von Alfred Grotte 1911 erstellten Grundrisse, sowie einen Längs- und Querschnitt. Zudem gibt es noch eine Skizze des Dachreiters, dessen Ursprung leider nicht bekannt ist.

Da beim Bau der Synagoge zwischen dem Planungsbeginn und der Ausführung nur eine sehr geringe Zeitspanne lag, war die Zeit für größere Planänderungen offenbar knapp. Somit konnte ein grobes 3D-Modell anhand der zur Verfügung stehenden Pläne problemlos erstellt werden. Details waren in den Plänen leider ungenau oder gar nicht dargestellt, sie mussten mithilfe des vorhandenen Bildmaterials bestmöglich rekonstruiert werden.

Auf den folgenden Seiten wird das für die Rekonstruktion verwendete Planmaterial abgebildet.

Israel. Tempel in Tachau.



projizierte Durchbruchstraße.

Grundstücksgrenze

Zl: 4262
 "Kind und der Herr im
 Handwerksamt
 geführt haben
 jungen zur
 Ausbildung zu
 befähigt."

Tachau, am 9. November 1911.
 Der Bürgermeister:



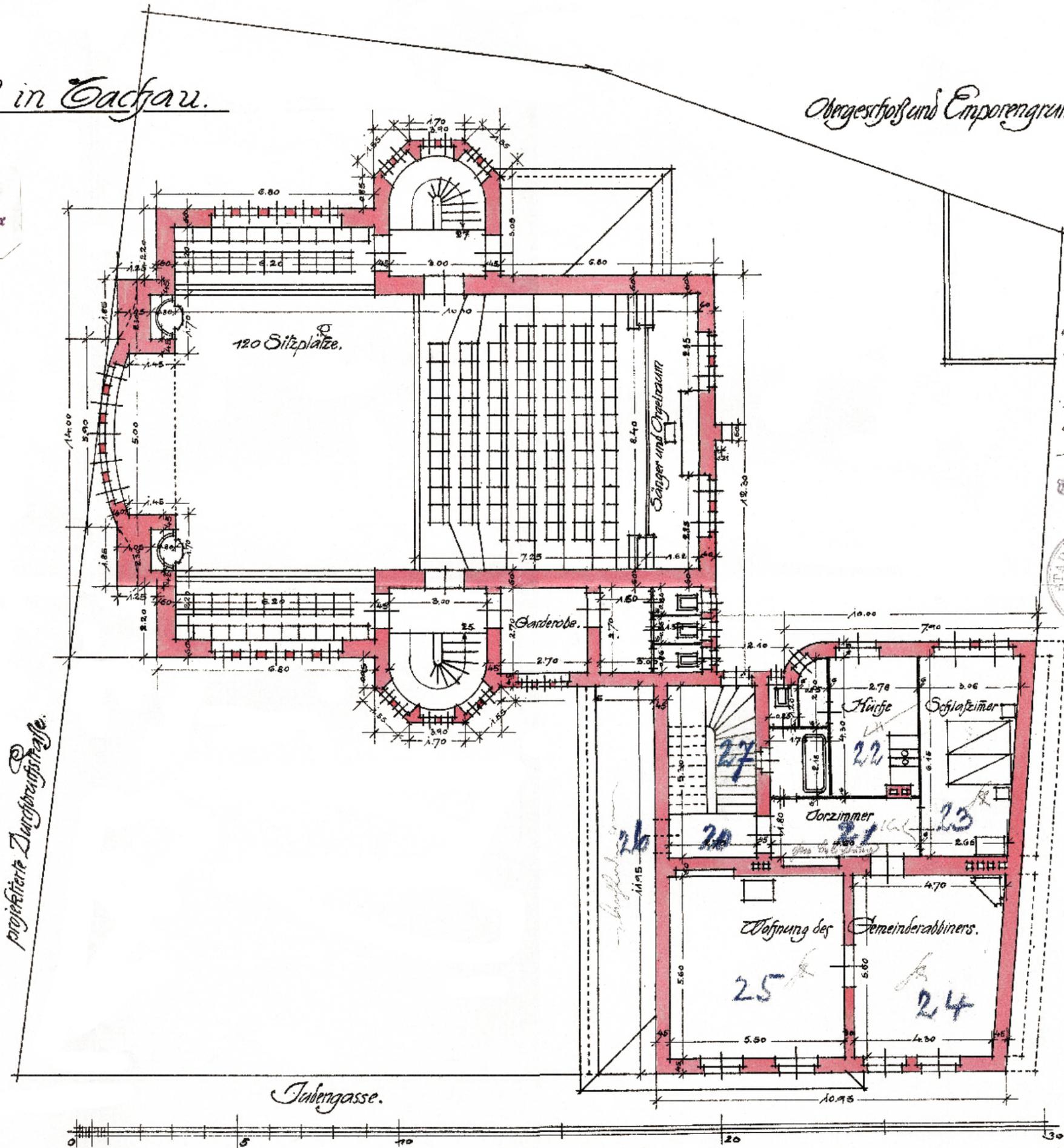
[Signature]

Vorsteher *[Signature]*
 der israelitischen Untergemeinde
 in Tachau
 Hermann Kerner

Jsr. Tempel in Tachau.

Obergeschloß und Emporengrundriß.

Architekt Alfred Grotte
Kgl. Baugewerkschul-Oberlehrer
Pofen.



projizierte Durchbruchhöhe.

Jubengasse.

L: 4262

„Wird unter dem
im Marktplatz
eingetragenen No.
dingung zur
Bauhilfe geauf.
migt.“

Tachau, am 9. November 1911.

Der Bürgermeister:



[Handwritten signature]

Vorsteher *[Handwritten name]*
der israelitischen Cultusgemeinde
in Tachau
[Handwritten name]

Architekt Alfred Grotte
Agl. Baugewerkschul-Oberlehrer
Posen.



Israel. Tempel in Tachau.

Z: 4464

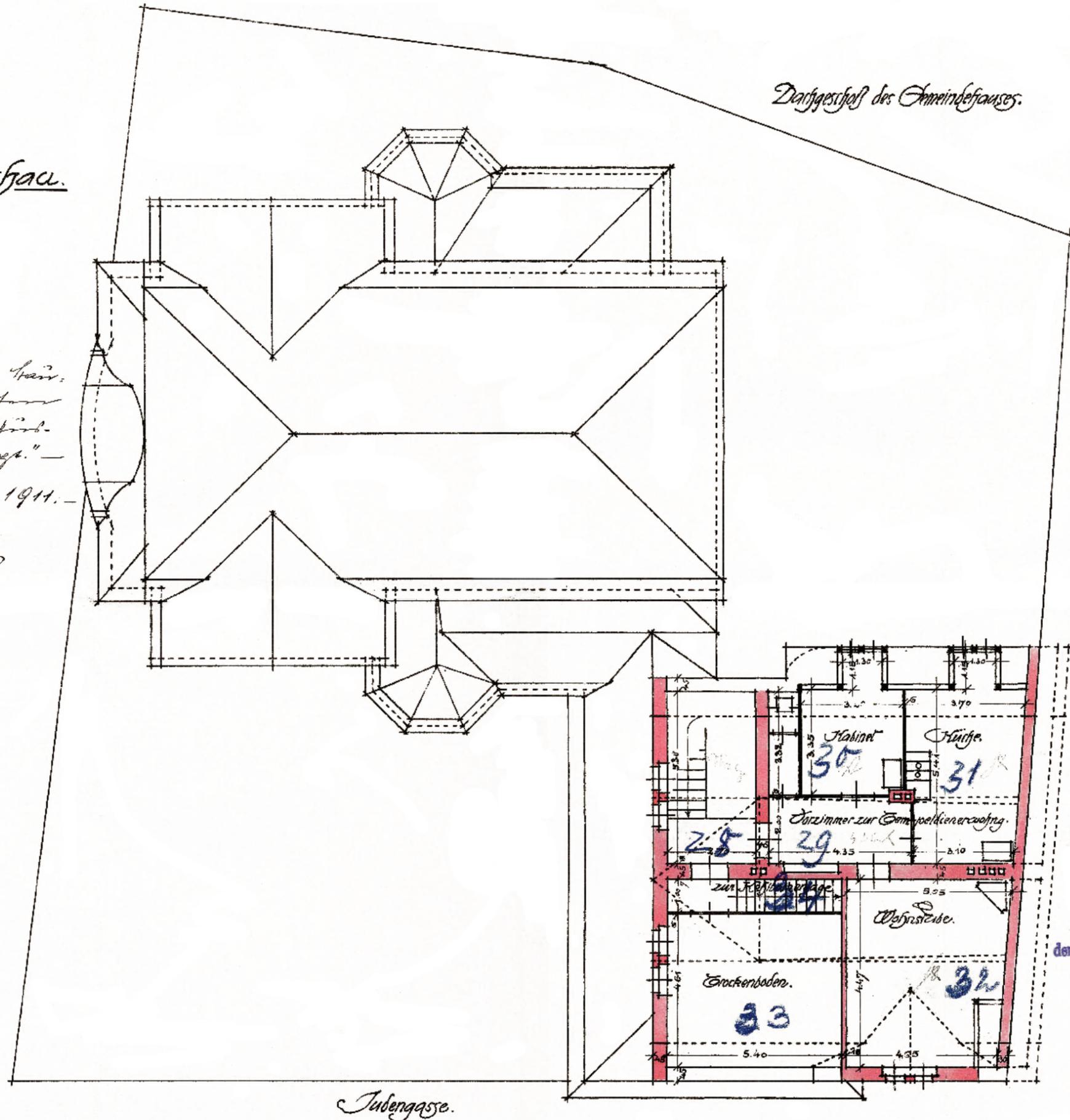
„Wird unter dem im Plan
markierten ausgeführten
Abhängen zum durch-
führung genehmigt.“

Tachau, am 9. November 1911.

Der Bürgermeister:



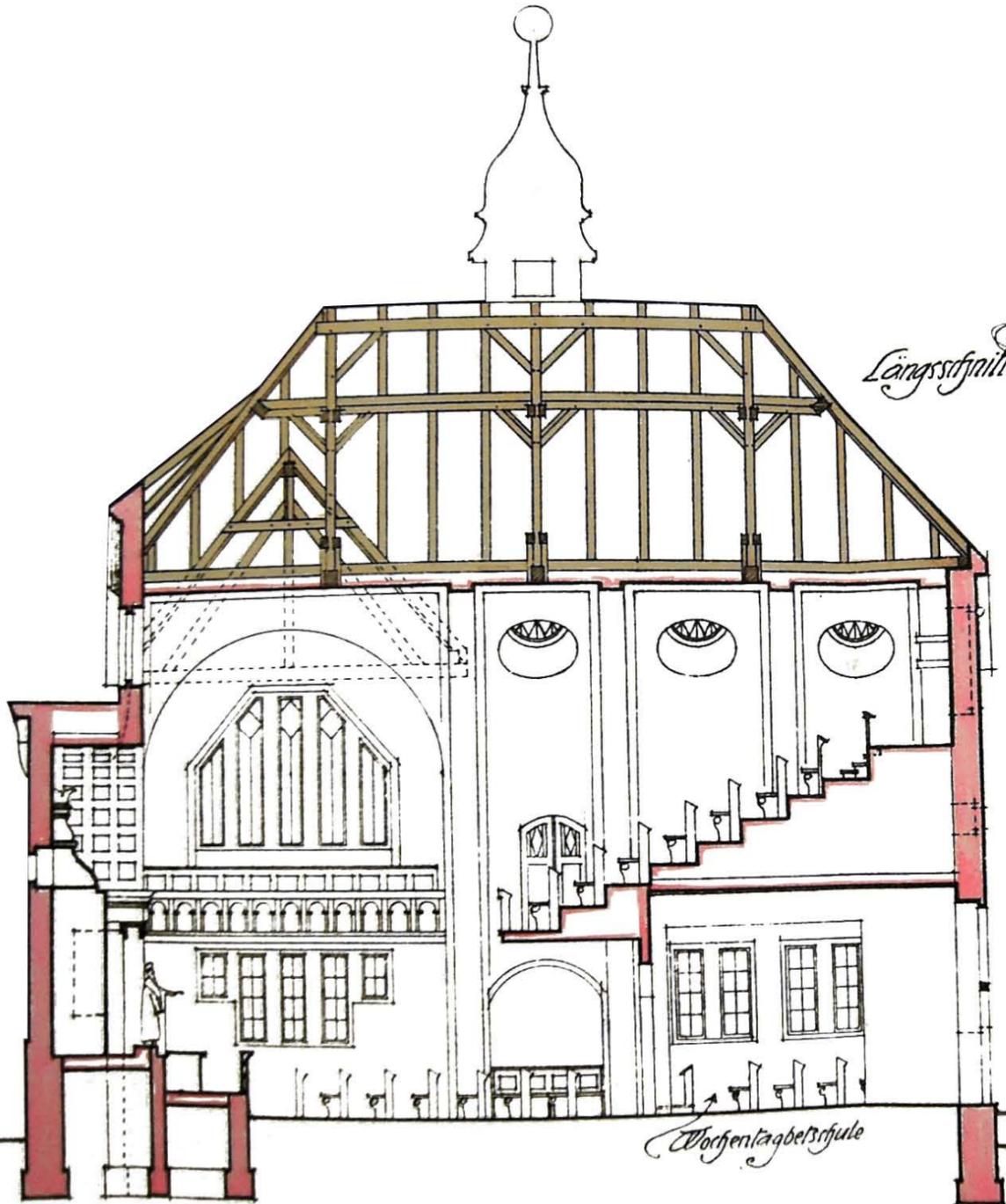
Flügel



35) ausgeführt.

Vorsteher Kulturbundes
der israelitischen Kultusgemeinde
in Tachau
Leopold Kameny





Längsschnitt

Z: 4262

"Wird unter dem in
Haupteingang ange-
fügten Treppengang
ganz zur Aufhängung
geeignet." -

Tschau, am 9. November 1911.

Der Bürgermeister:

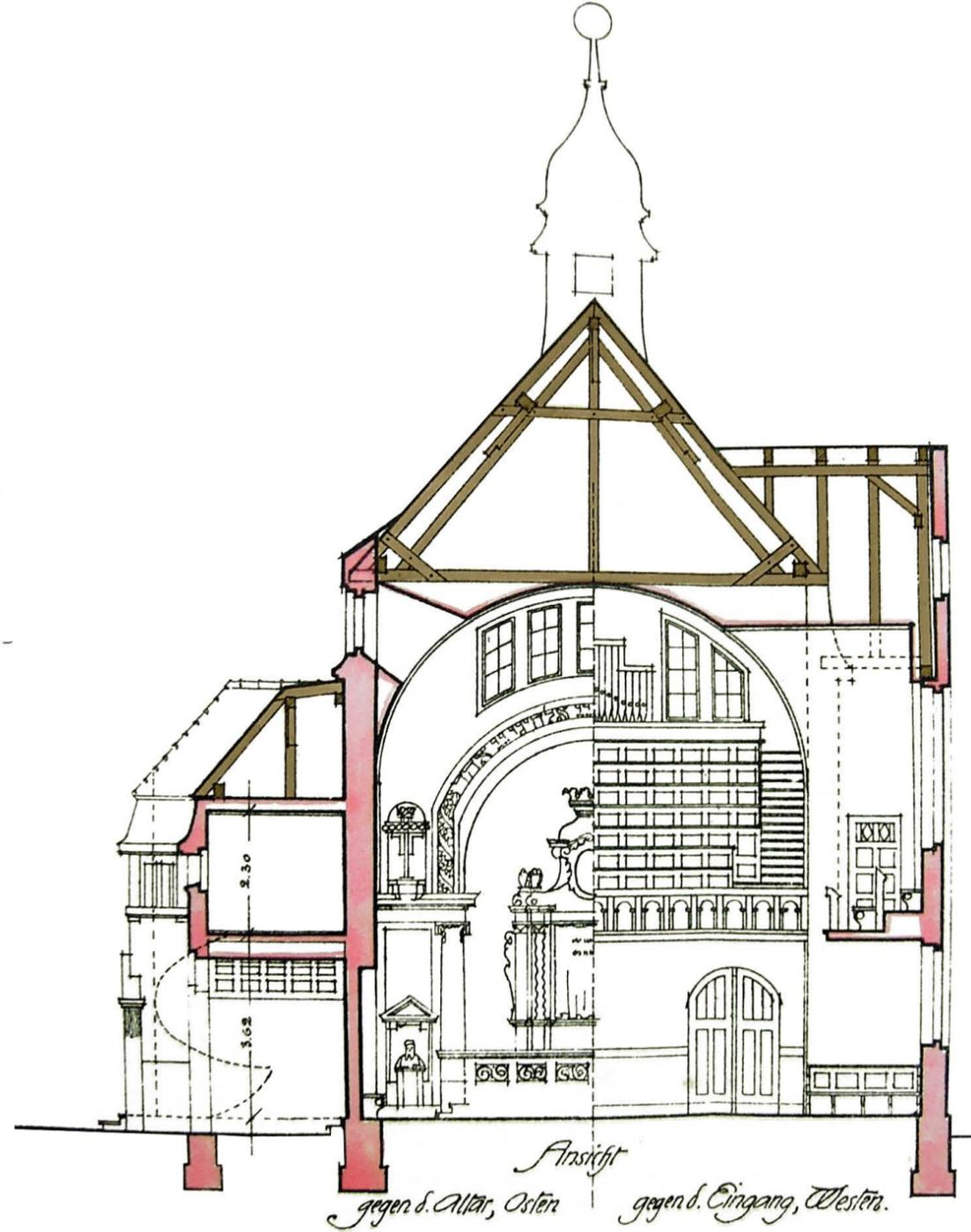


Heinrich

Wochentagsbetsstube

Geflügelschächerei.

Vorsteher *Heinrich*
der israelitischen Kultusgemeinde
in Tschau
Heinrich



Ansicht
gegen d. Altar, Osten | gegen d. Eingang, Westen.

4.2 Bildmaterial



Abb. 73
Ansichts-
karte 01

Der Hauptbestandteil des Bildmaterials, welches für die Rekonstruktion herangezogen wurde, stammt aus dem übermittelten Datenpaket von PhDr. Ing. Chvátal. Weitere Bilder konnten in den Schriften von Josef Schön und durch Rechercharbeiten im Internet gesammelt werden.

Die wichtigsten Photographien stammen aus dem Atelier Fleissner, welches zur damaligen Zeit in Tachov ansässig war. Alle weiteren Bilder waren entweder auf Ansichtskarten abgebildet oder konnten ihrem Ersteller nicht mehr zugeordnet werden.

Auf den folgenden Seiten wird sämtliches Bildmaterial, das für die Rekonstruktion verwendete wurde oder anders relevant war, abgebildet.



Abb. 74
Neue
Synagoge
Ansicht
Nord



Abb. 75
Neue
Synagoge
Ansicht
Ost



Abb. 76
Neue
Synagoge
Ansicht
Süd



Abb. 77
Neue
Synagoge
Almemor



Abb. 78
Neue
Synagoge
Innenraum

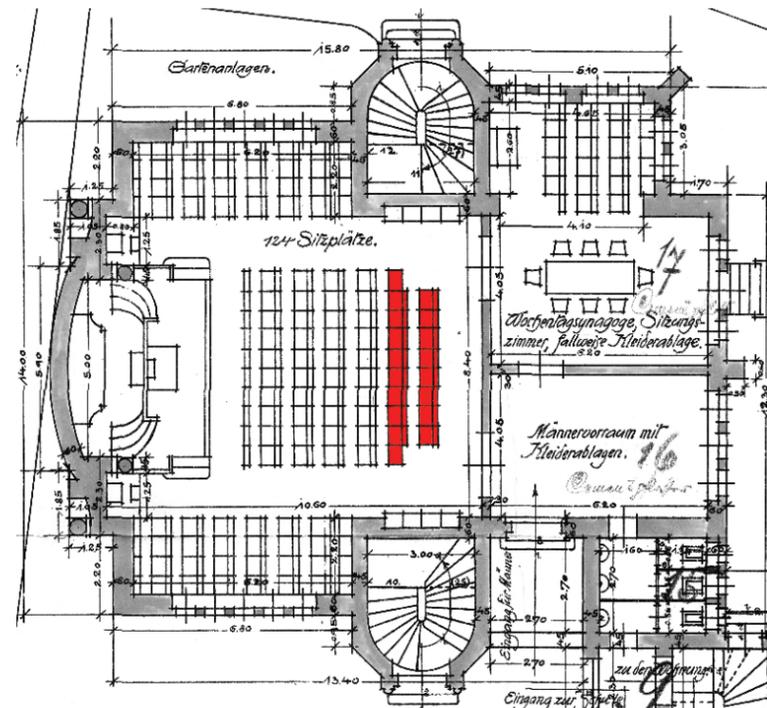


Abb. 79
Divergenz
Sitzplätze
EG

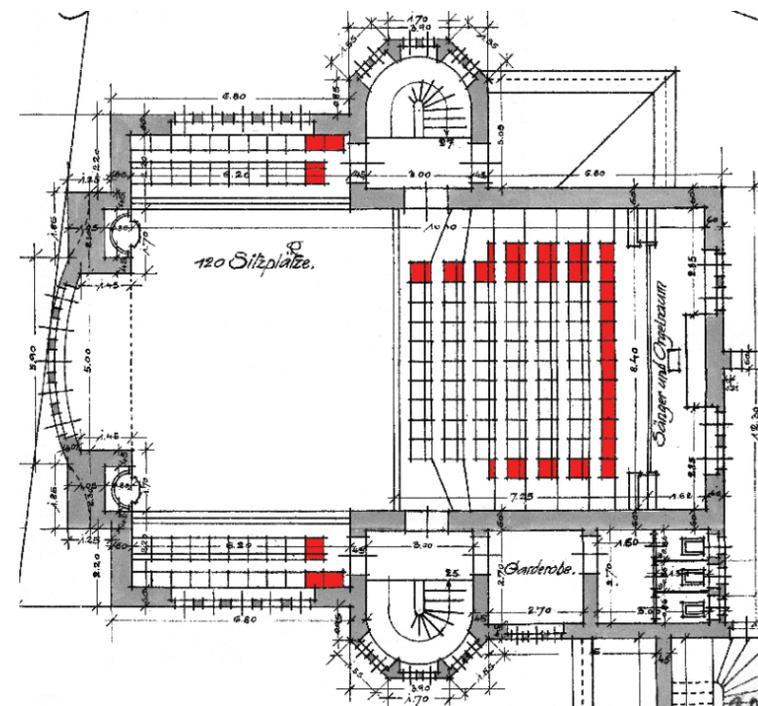


Abb. 80
Divergenz
Sitzplätze
OG

Die rot eingefärbten Sitzplätze wurden laut den Angaben Josef Schöns nicht ausgeführt.

4.3 Divergenzen

Bei Bauwerken dieser Zeit war es durchaus üblich, dass sich während dem Bau noch notwendige Änderungen ergaben, die dann direkt auf der Baustelle angepasst wurden. Aus diesem Grund erfordert es eine exakte Arbeit beim Erstellen des 3D-Modells und auch bei der Ausarbeitung der Details, da das Planmaterial immer mit dem vorhandenen Bildmaterial abgeglichen werden muss.

Im konkreten Fall der Synagoge in Tachov, hat der Zeitraum zwischen der ersten Planerstellung und dem ausgeführten Bau lediglich 17 Monate betragen. Durch diesen knappen Zeitplan war wohl auch kaum Zeit für größere planliche Änderungen geblieben. Da das Planmaterial zudem keine Detailpläne beinhaltet hat, konnten beim Bau notwendige Änderungen vorgenommen werden, ohne damit zu weit von den Plänen abweichen zu müssen.

Während der Rekonstruktion konnten seitens der Pläne keine Unstimmigkeiten eruiert werden. Lediglich die Anzahl der Sitzplätze, welche in den Plänen mit insgesamt 244 angegeben wurden, stimmten nicht mit dem ausgeführten Zustand überein. Diese Divergenz konnte jedoch nicht anhand des Vergleichs mit den Innenaufnahmen ermittelt werden, sondern wurde

von Josef Schön in seinem Buch beschrieben. Er spricht von insgesamt 186 Sitzplätzen. Diese unterschiedliche Sitzplatzanzahl lässt sich leicht erklären, da im Mittelschiff die letzten zwei und auf der großen Frauengalerie die letzte Sitzreihe weggelassen wurden. Außerdem waren auf der Galerie pro Reihe nur neun Sitzplätze, statt der im Plan angegebenen zehn bzw. zwölf angebracht gewesen.

Alle weiteren Details der Synagoge im Innen- und Außenbereich, wurden anhand des zur Verfügung stehenden Bildmaterials bestmöglich rekonstruiert.

4.4 Modellstruktur



Bei der Erstellung der virtuellen Rekonstruktion wurde die Software ArchiCAD in der Version 20 verwendet. Nachdem bislang alle Arbeiten in der Reihe der Synagogenrekonstruktionen an der TU-Wien mit diesem Programm erstellt wurden, war dies ein logischer Schritt. In erster Linie auch im Bezug auf eine Erleichterung des Datenhandlings im Falle einer zukünftigen Weiterverarbeitung der Daten.

Das gesamte 3D-Modell dieser Arbeit konnte ausnahmslos in ArchiCAD erstellt werden. Lediglich für die Konstruktion des Handlaufs im Rabbinerhaus und die Fallrohre, musste Morphobjekte zurückgegriffen werden. Dies erforderte zwar in einigen Fällen komplexere Solid Operations, erwies sich aber als äußerst ressourcenschonend.

Zudem kann dadurch im Falle einer späteren Weiterverwendung der Daten der gesamte Modellierungsprozess eindeutig nachvollzogen werden.

Die ersten Schritte bei der Anfertigung der Datei haben darin bestanden, das Planmaterial maßstäblich einzufügen um anhand dessen eine möglichst genaue Modellierung zu ermöglichen. Danach war es noch erforderlich die Geschoßhöhen im Projekt eindeutig festzulegen, sowie eine erste Ebenenstruktur zu erstellen. Natürlich war es nicht sofort möglich alle Ebenen festzulegen, weshalb die endgültige Ebenenstruktur erst zum Schluss feststand.

Auf den folgenden Seiten finden sich Abbildungen sämtlicher im Projekt enthaltenen Ebenen mit den jeweils darauf befindlichen Objekten.

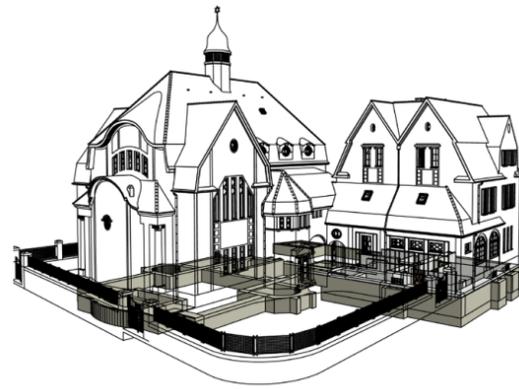


Abb. 82
Fundament

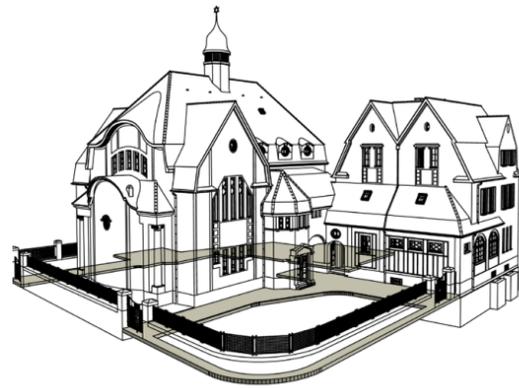


Abb. 83
Bodenplatte

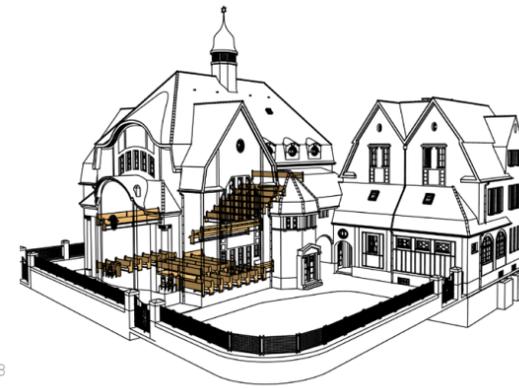


Abb. 88
Sitzbaenke

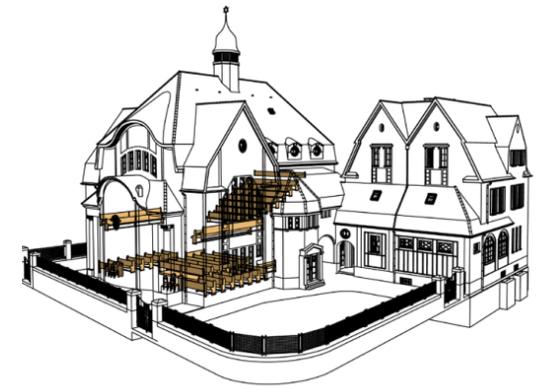


Abb. 89
Sitzbaenke
Variante_Plan



Abb. 84
Innenwaende



Abb. 85
Aussenwaende

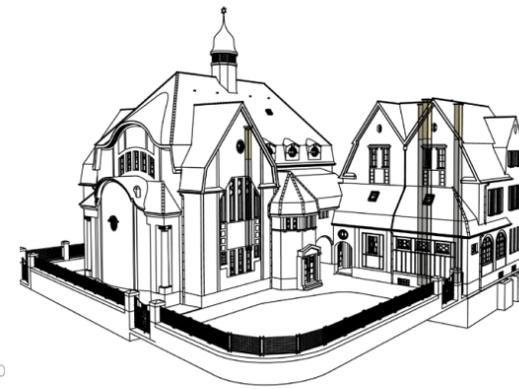


Abb. 90
Kamine

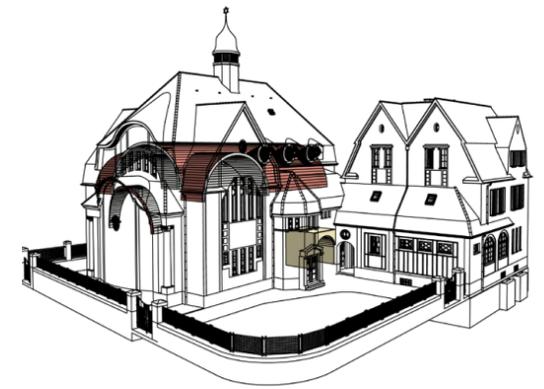


Abb. 91
Gewoelbe

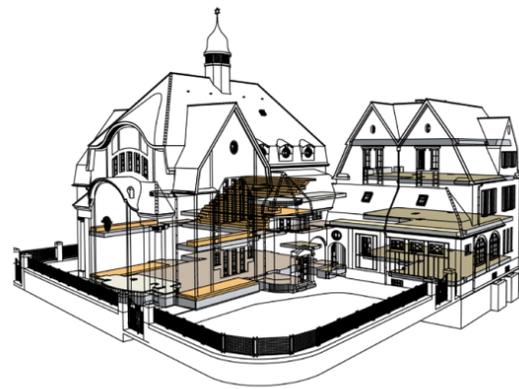


Abb. 86
Decken

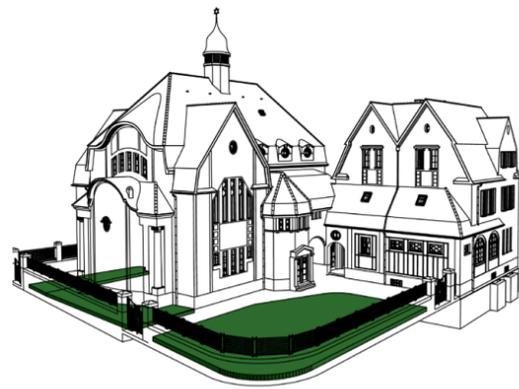


Abb. 87
Gras

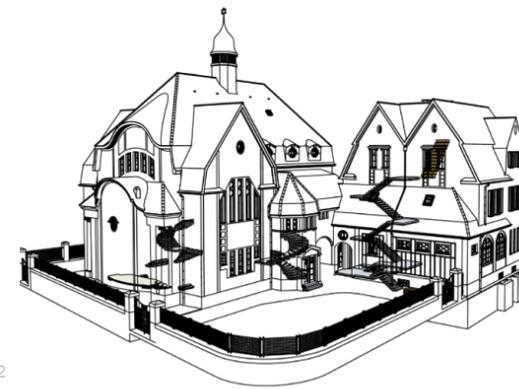


Abb. 92
Treppen

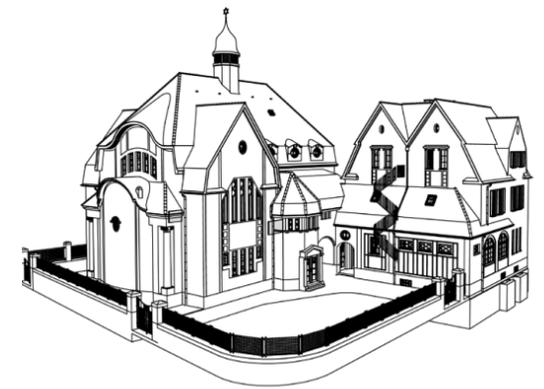


Abb. 93
Gelaender

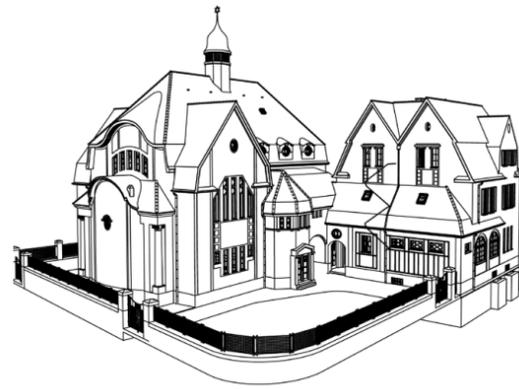


Abb. 94
Gelaender
_Handlauf

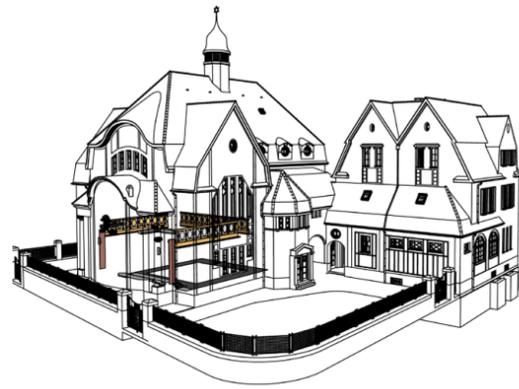


Abb. 95
Innendekor

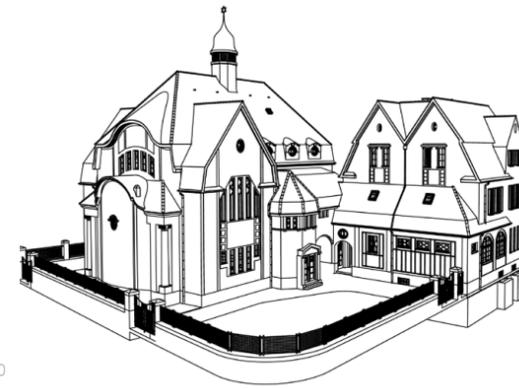


Abb. 100
Mauer_Tore

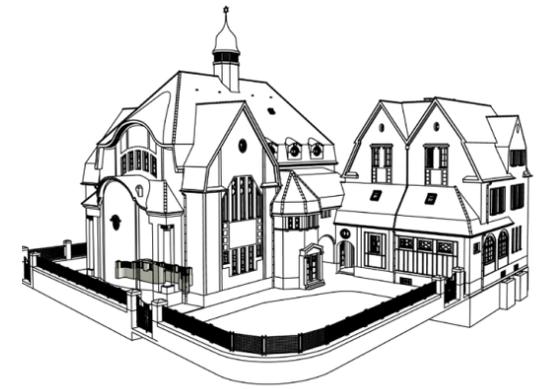


Abb. 101
Almemor

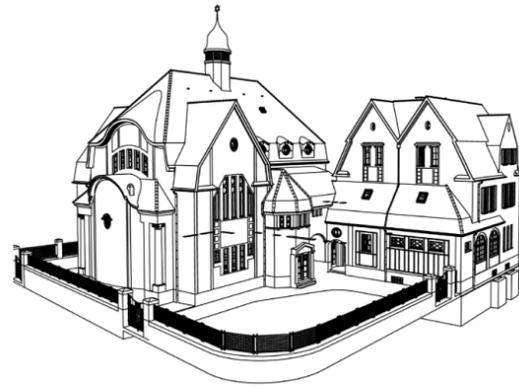


Abb. 96
Fensterbaenke
_Innen

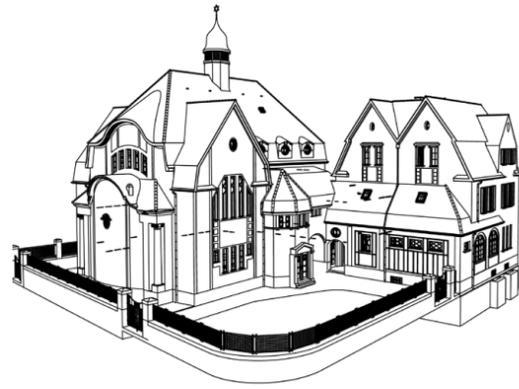


Abb. 97
Fensterbaenke
_Aussen

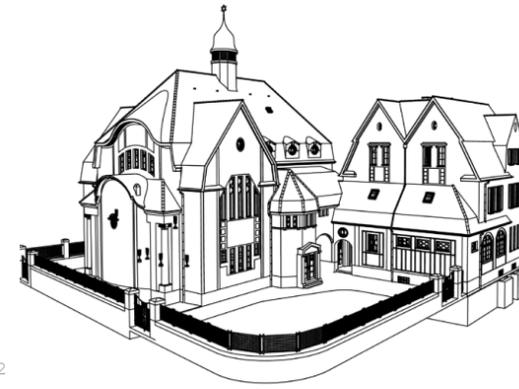


Abb. 102
Menora

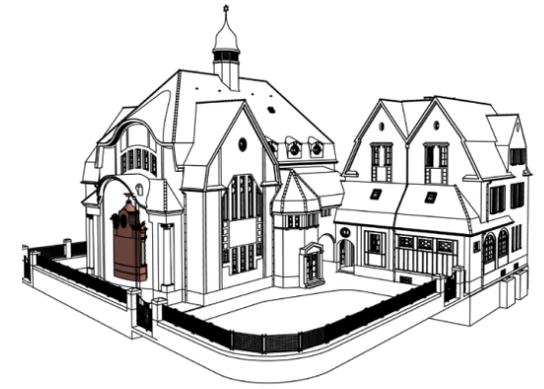


Abb. 103
Thoraschrein

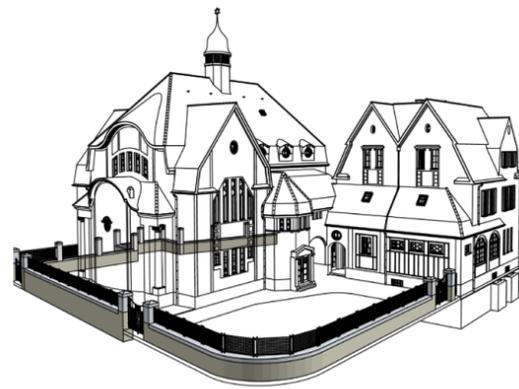


Abb. 98
Mauer

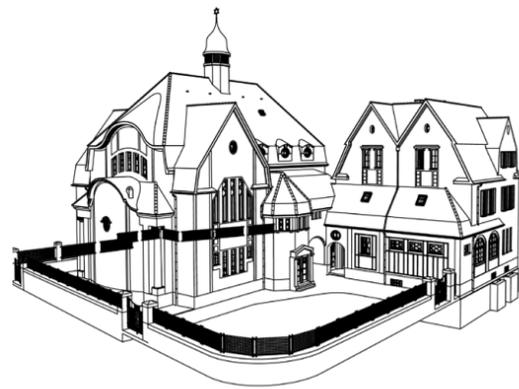


Abb. 99
Mauer_
Gelaender

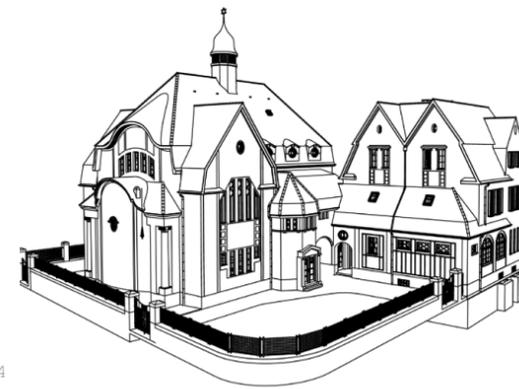


Abb. 104
Ner_Tamid

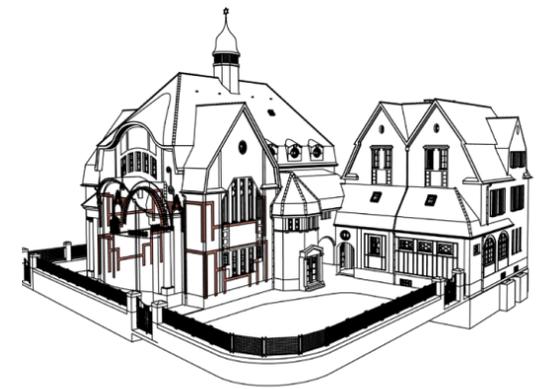


Abb. 105
Wandmalerei

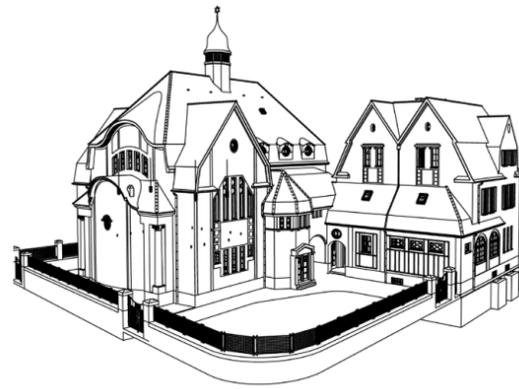


Abb. 106
Beleuchtung



Abb. 107
Dach

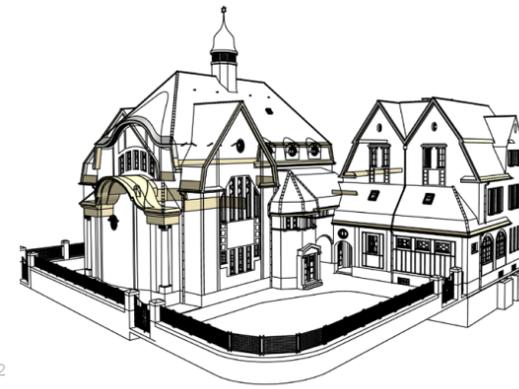


Abb. 112
Gesimse

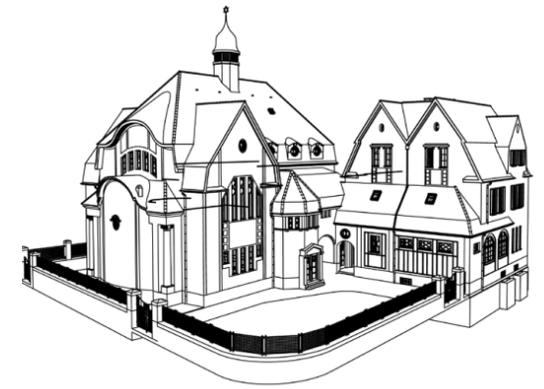


Abb. 113
Kastenrinnen

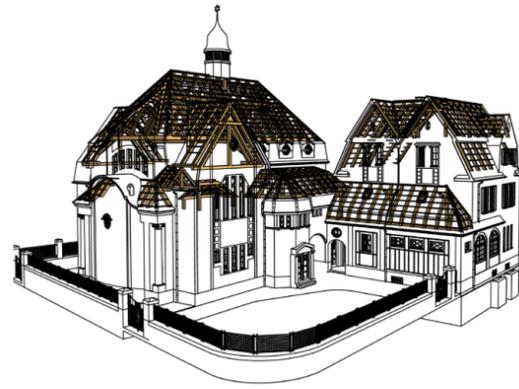


Abb. 108
Dach-
konstruktion

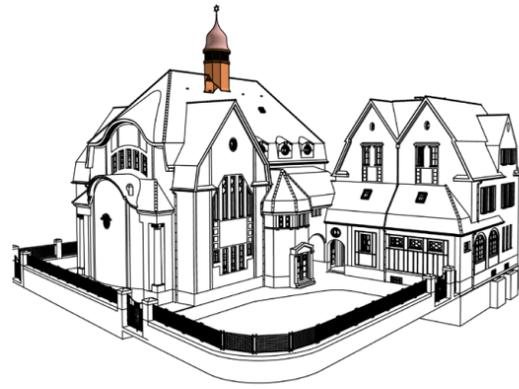


Abb. 109
Dachreiter

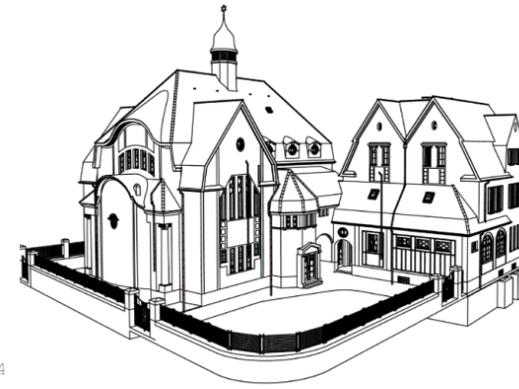


Abb. 114
Fallrohre



Abb. 115
Abzugskörper

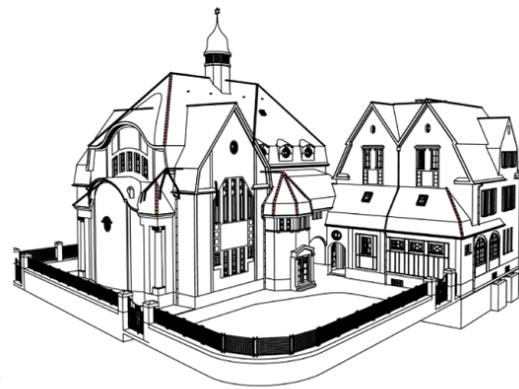


Abb. 110
First_und
Gratziegel

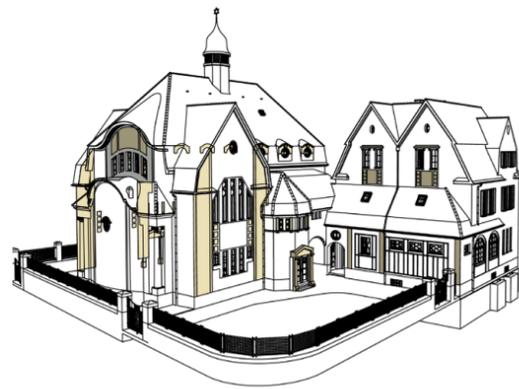


Abb. 111
Fassaden-
elemente

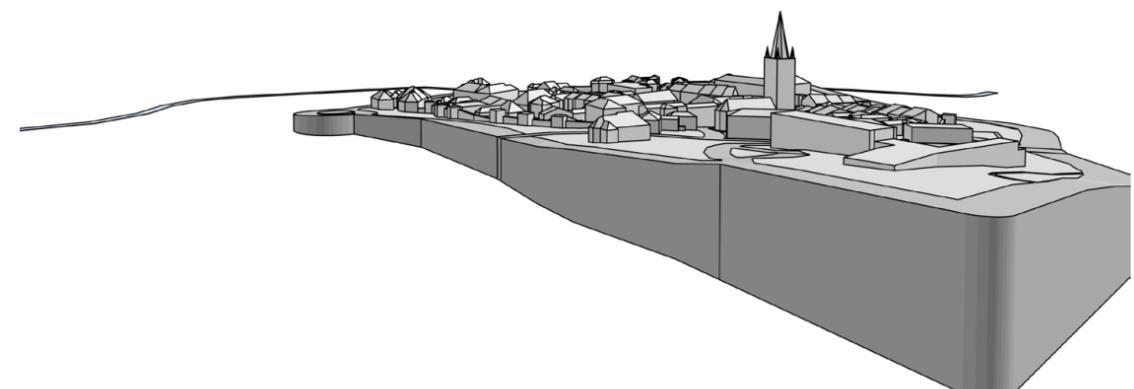


Abb. 116
Umgebung

5 VISUALISIERUNG



Abb. 117
Visual-
isierung
Umgebung



Abb. 118
Visual-
isierung
DD

Abb. 119
Visual-
isierung
EG

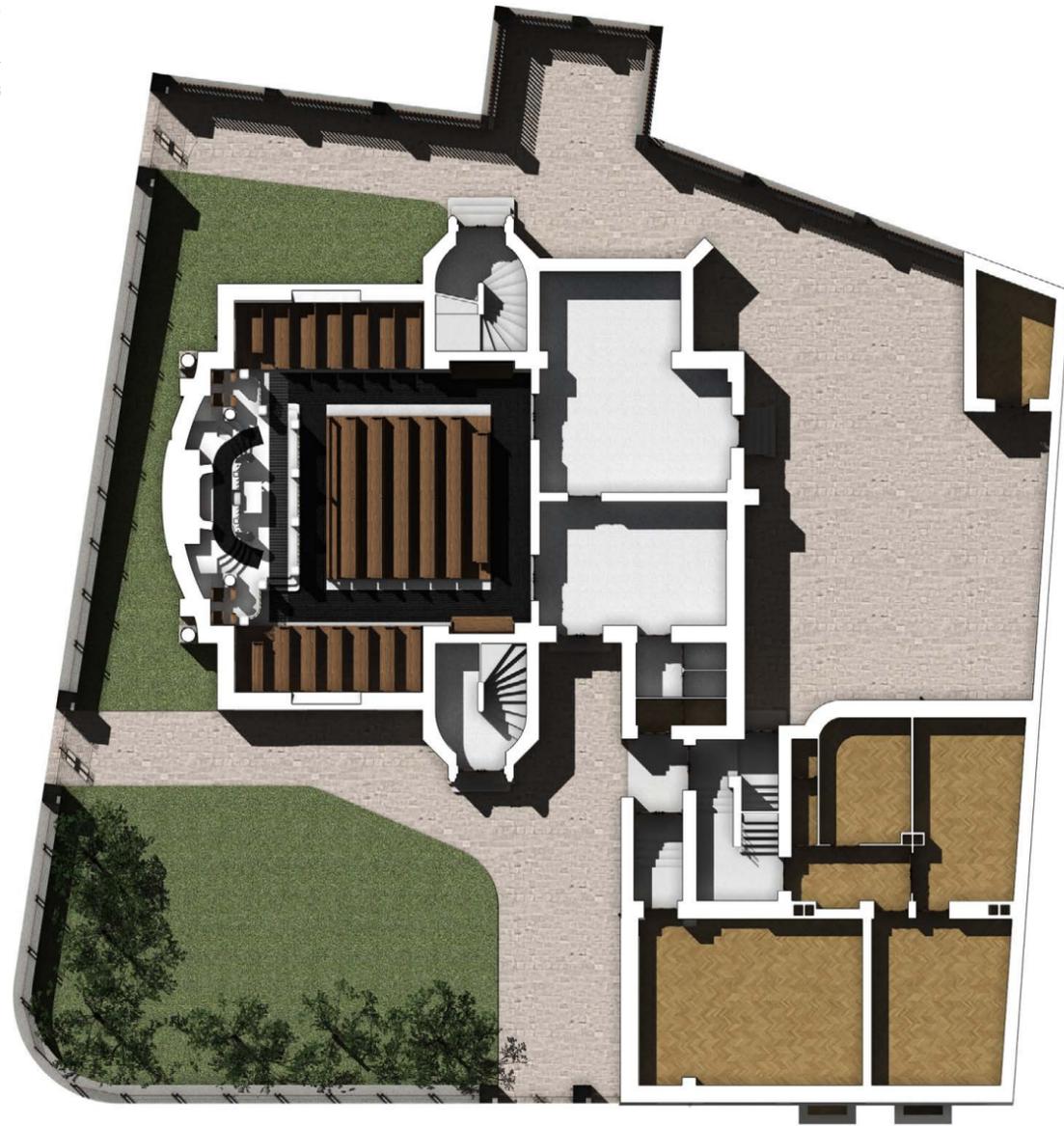


Abb. 120
Visual-
isierung
OG

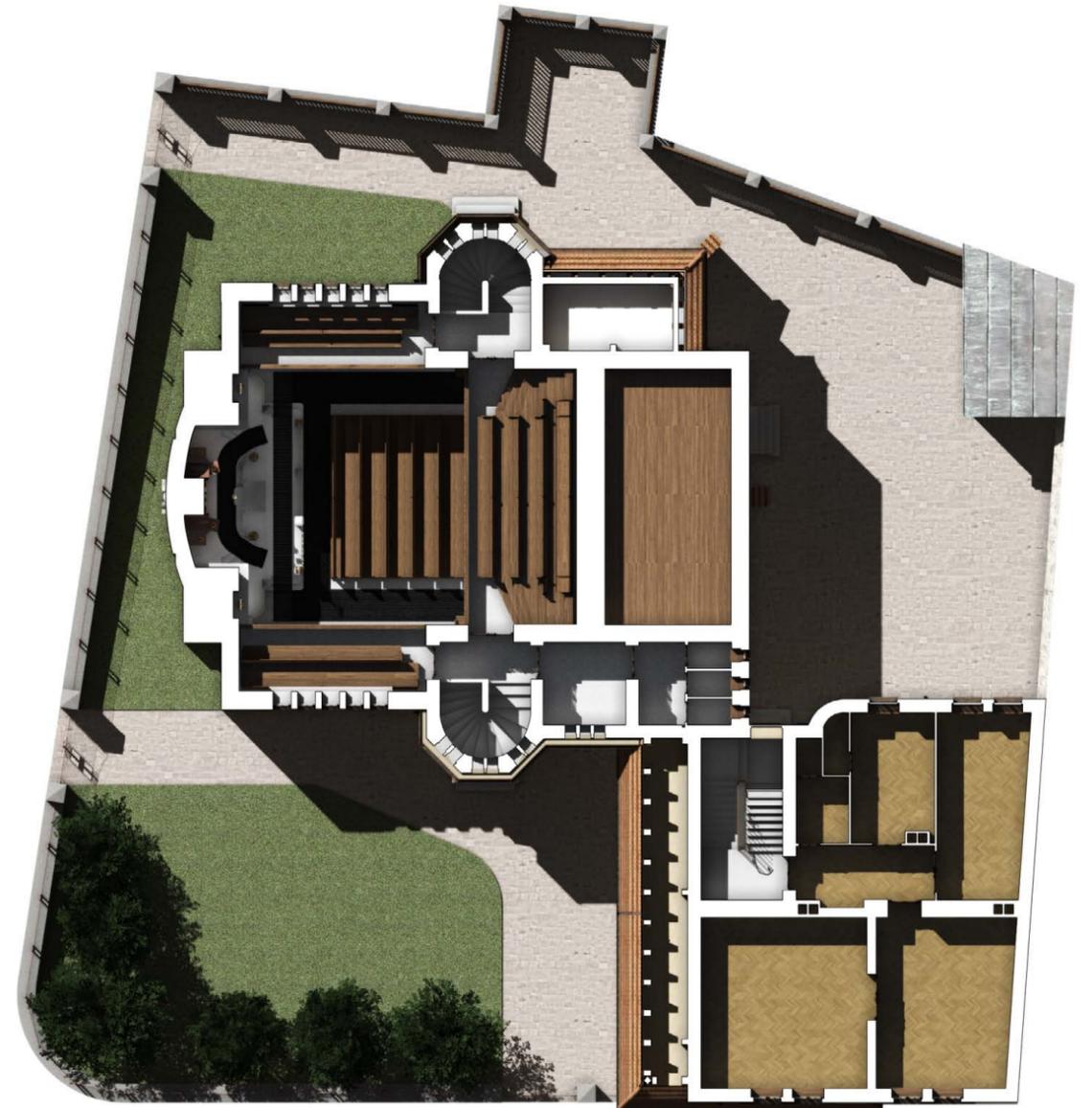




Abb. 121
Visual-
isierung
Nord



Abb. 123
Visual-
isierung
Süd

Abb. 122
Visual-
isierung
Ost



Abb. 124
Visual-
isierung
West



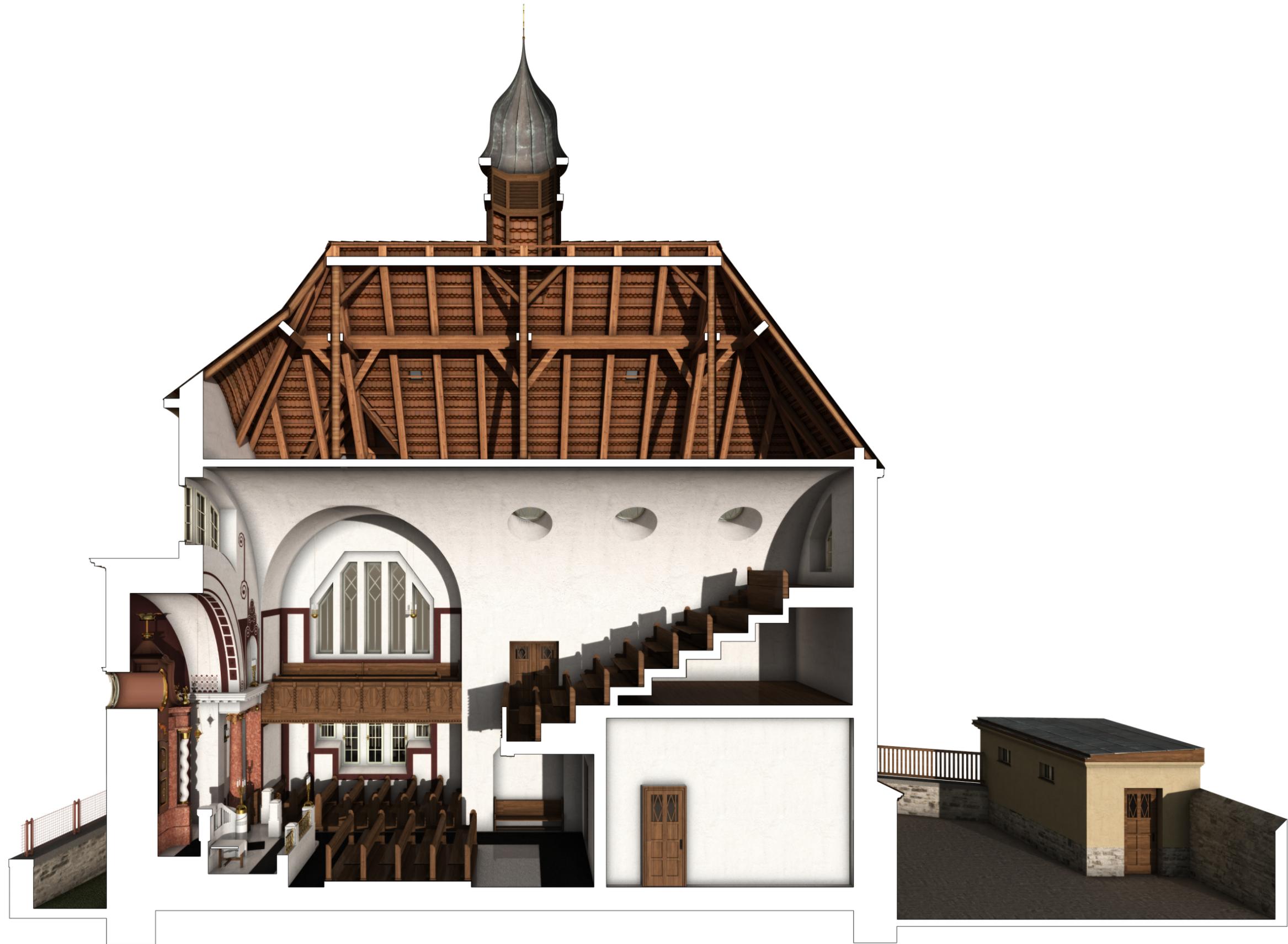


Abb. 125
Visual-
isierung
LS



Abb. 126
Visual-
isierung
QS



Abb. 127
Visual-
isierung
Außen 01



Abb. 128
Visual-
isierung
Außen 02



Abb. 129
Visual-
isierung
Innen 01

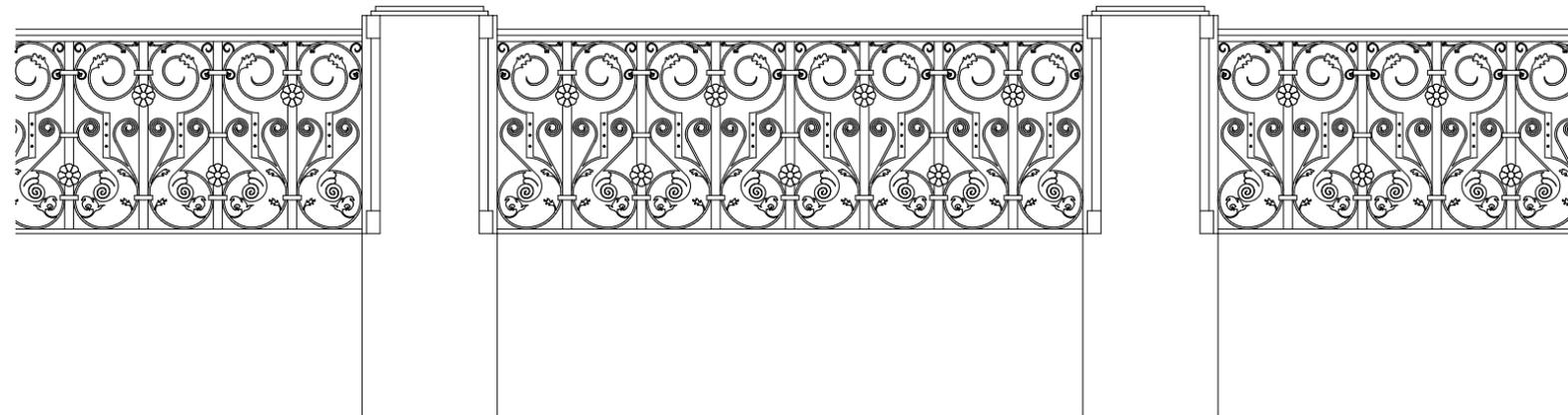
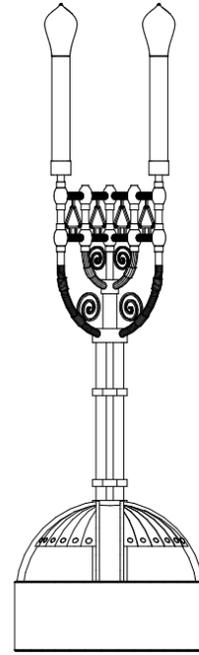
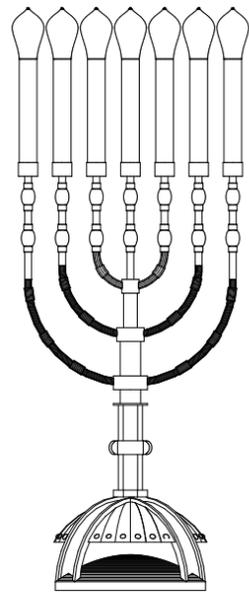
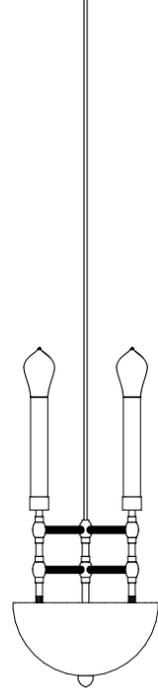


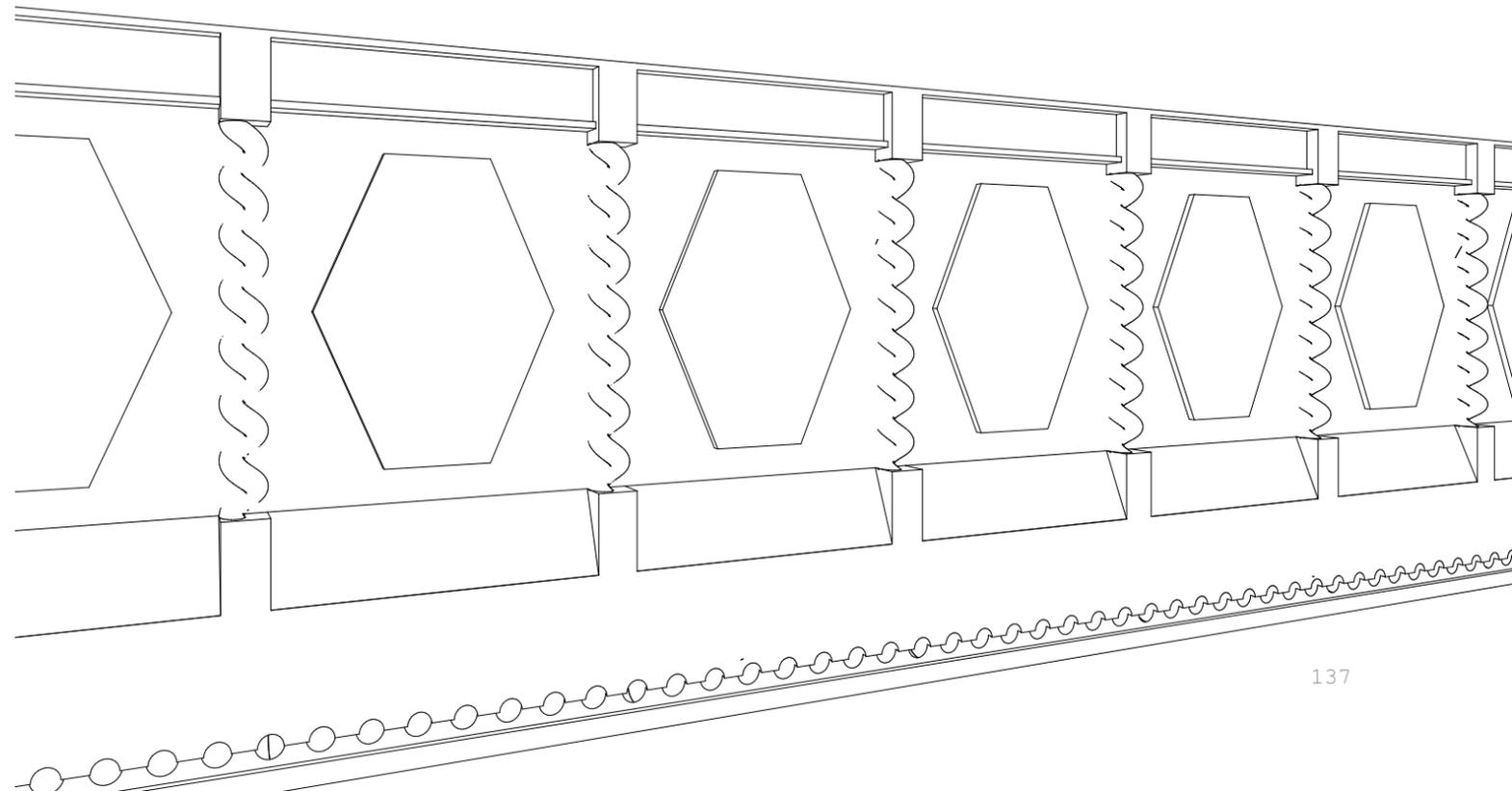
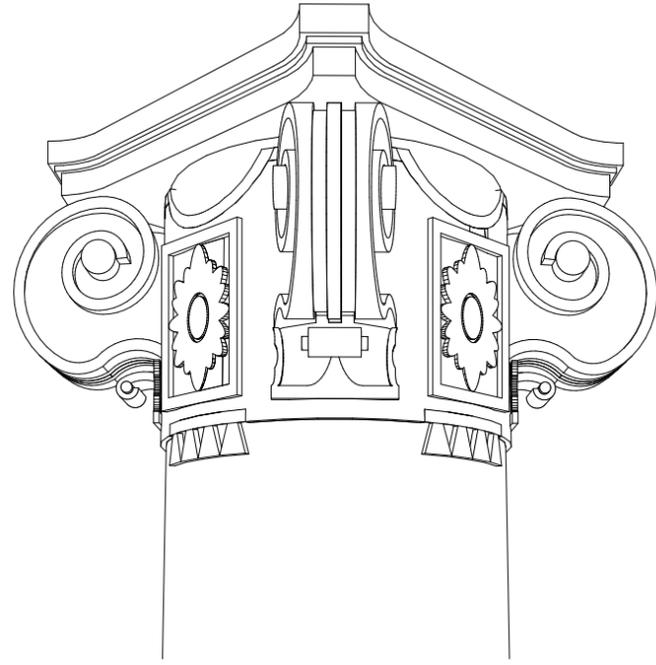
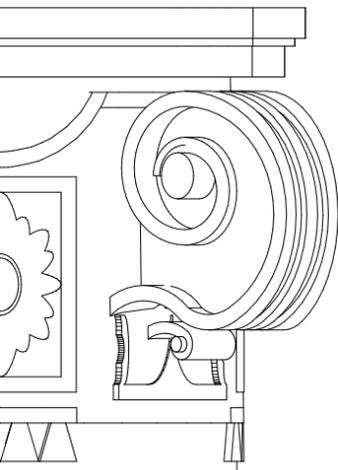
Abb. 130
Visual-
isierung
Innen 02

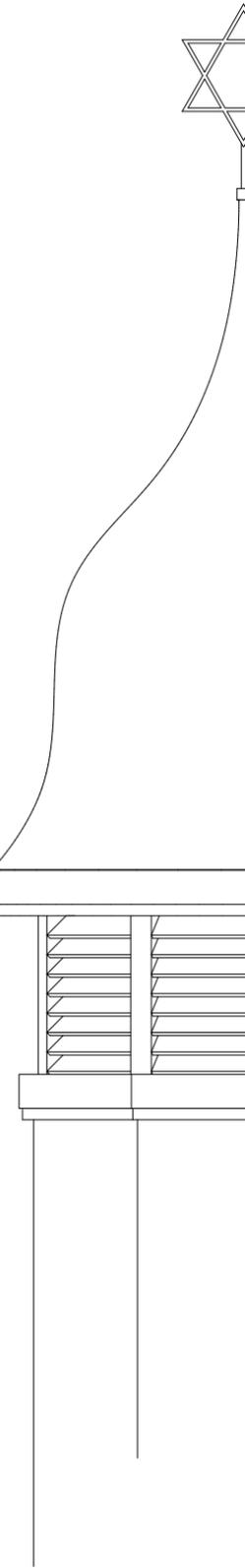
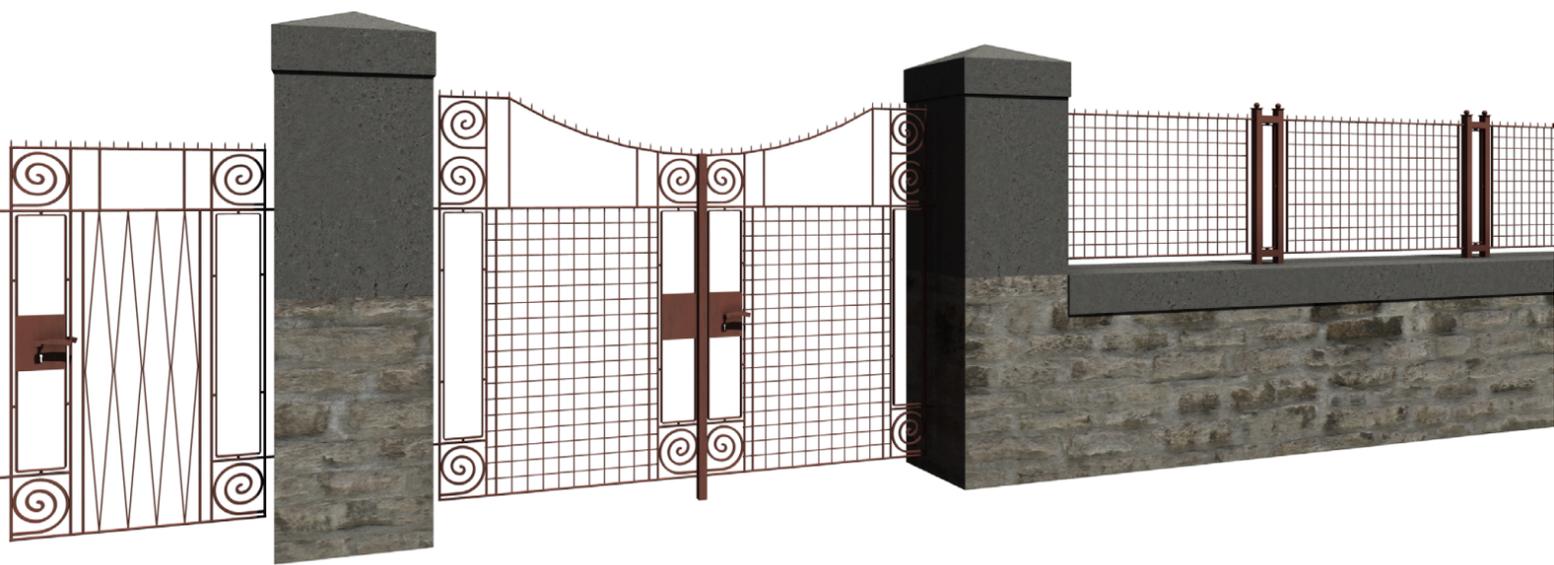
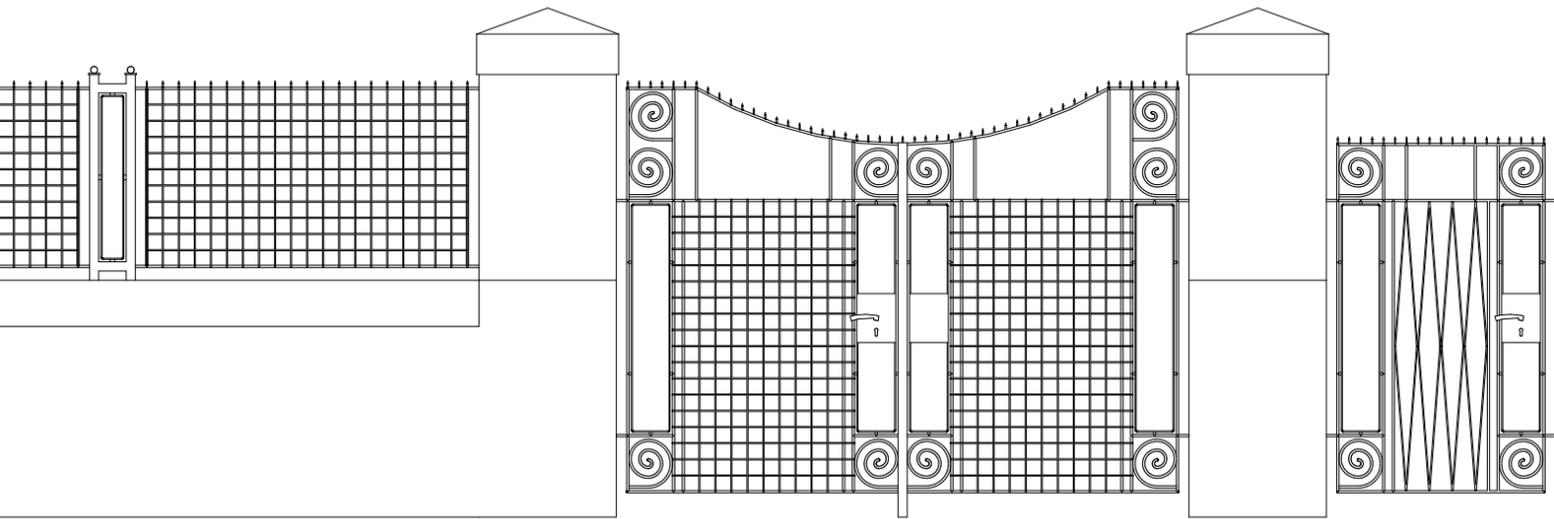


Abb. 131
Visual-
isierung
Innen 03

6 DETAILS







7 VERGLEICH



Abb. 132
Visualisierung
Vergleich
Außen 01



Abb. 134
Fotografie
Vergleich
Außen 01



Abb. 133
Visualisierung
Vergleich
Außen 02



Abb. 135
Fotografie
Vergleich
Außen 02



Abb. 136
Visual-
isierung
Vergleich
Außen 03



Abb. 137
Visual-
isierung
Vergleich
Innen 01



Abb. 138
Fotografie
Vergleich
Außen 03



Abb. 139
Fotografie
Vergleich
Innen 01

8 SCHLUSSFOLGERUNG

8 SCHLUSSFOLGERUNG

Es erklärt sich wohl von selbst, dass die virtuelle Rekonstruktion einer Synagoge, welche bereits vor 80 Jahren zerstört wurde, keine perfekte Abbildung des Originals sein kann.

Hinzu kommt, dass das spärlich vorhandene Bildmaterial - vor allem im Innenraum - eine exakte Nachbildung fast unmöglich gemacht hat. Dennoch wurde in dieser Arbeit versucht, durch das Studium des verfügbaren Plan- und Bildmaterials, sowie sämtlicher schriftlicher Quellen, dem ursprünglichen Zustand des Gebäudes so nahe wie möglich zu kommen.

Hier sei noch einmal das von PhDr. Ing. Václav Fred Chvátal zur Verfügung gestellte Material dankend zu erwähnen, welches die Arbeit erst möglich gemacht hat. Überdies haben die Schriften Josef Schöns viel zur Recherche beigetragen. Seine wertvollen Aufzeichnungen zum geschichtlichen Hintergrund der Juden in Tachov und ihren Synagogenbauten lieferten wichtige Information für diese Arbeit.

Durch die bei der Erstellung verwendete Software ArchiCAD, die schon seit über 30 Jahren besteht, kann man auch bei einer möglichen späteren Verwendung der Daten von einer zukunftsicheren Plattform ausgehen.

Zuletzt gilt der Dank auch der immer zur Verfügung stehenden Expertise von Prof. Martens, welcher zu jeder Zeit bei notwendigen Fragestellungen zur Verfügung stand und auch den notwendigen Freiraum während der Erstellung dieser Arbeit eingeräumt hat.

LITERATURVERZEICHNIS

Grotte, Alfred: Das Bürgerhaus in den Posener Landen, Breslau, 1932

Grotte, Alfred: Deutsche, böhmische und polnische Synagogentypen vom XI. bis Anfang des XIX. Jahrhunderts, Der Zirkel, Architekturverlag G.m.b.H., Berlin, 1915

Grotte, Alfred: Eiserne Einfriedigungsgitter. in Ostdeutsche Bau-Zeitung, 11.Jg., Nr.43, 28.05.1913

Grotte, Alfred: S. B. Latzsches Alten- und Siechenheim in Posen. in Ostdeutsche Bau-Zeitung, 12.Jg., Nr.56, 15.07.1914

Grotte, Alfred: Umbau der Synagoge in Pinne, Kreis Samter in Posen. in Ostdeutsche Bau-Zeitung, 11.Jg., Nr.71, 03.09.1913

Grotte, Alfred: Weinrestaurant der Ostdeutschen Ausstellung Posen 1911. in Ostdeutsche Bau-Zeitung, 9.Jg., Nr.38, Breslau, 13.05.1911

Grotte, Alfred: Wohin mit den deutsch-jüdischen Altertümern? in C.V.-Zeitung, 6.Jg., Nr.25, Berlin, 24.06.1927

Heppner, A.; Herzberg, J.: Aus Vergangenheit und Gegenwart der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen, Koschmin - Bromberg, 1909

Jüdische Zeitung, 42.Jg.,Nr.21, Breslau, 07.06.1935

Pařík, Arno: Pražské synagogy = Prague Synagogues = Prager Synagogen, Židovské Muzeum Praha, Prag, 2000

Schuster, Franz: Tachau-Pfraumberger Heimat, Verein zur Erhaltung alten Kulturgutes des Tachauer Gebietes in Weiden (Oberpfalz) (Hg.), Weiden/Opf., 1962

Schön, Josef: Die Geschichte der Juden in Tachau, Jüdischer Buch- und Kunstverlag, Brünn, 1927

Schön, Josef: Die Geschichte der Juden in Tachau in Gold, Hugo: Die Juden und Judengemeinden Böhmens in Vergangenheit und Gegenwart I., Jüdischer Buch- und Kunstverlag, Brünn-Prag, 1934

Stöcklow, Joseph: Geschichte der Stadt Tachau mit teilweiser Berücksichtigung der Herrschaft Tachau, II. Band: Kulturgeschichte, Verlag des Stadtrathes von Tachau, Tachau, 1878

Verein Jüdisches Museum E.V. zu Breslau (Hg.): Verein Jüdisches Museum E.V. zu Breslau, o.O. o.J. (Breslau 1928)

Wielkopolska Tourismusorganisation (Hg.): Jüdischer Kulturpfad in Wielkopolska, Posen, 2012

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 02	Luftbild Tachov	https://de.mapy.cz/	12	Abb. 22	Synagoge Buk Außen 2018	https://poznan.nowinylokalne.pl/wp-content/uploads/sites/8/2018/07/IMG_7966.jpg	32
Abb. 04	Stadtkarte 1875	https://archivnimapy.cuzk.cz/	14-15	Abb. 23	Synagoge Buk 3D Visualisierung	https://www.umww.pl/attachments/article/51843/Synagoda%20w%20Buku.pdf	32
Abb. 05	Tachov 1900	http://www.taggmanager.cz/poi_images/3267/7738_tachovske_.jpg	16	Abb. 24	Synagoge Buk 3D Visualisierung 02		32
Abb. 06	Tachov 2018	https://g.denik.cz/53/ae/tachov-letecky-5-denik-630_denik-630.jpg	16	Abb. 25	Synagoge Buk Außen 02 2018	https://lh3.googleusercontent.com/p/AF1QipPfyEsVkkeVRDHV_zi0a9Qr1hk4rRcTmYlZDEop=s0	33
Abb. 07	Bebauung Tachov	Jiří Fiedler; Václav Fred Chvátal: Židovské památky Tachovska, Plánska a Stříbrska, Nakladatelství Českého lesa, Domažlicích, 2008, S. 14	18	Abb. 26	Synagoge Buk Innen 2018	https://lh3.googleusercontent.com/p/AF1QipNKsghrYy_qVOUqs74zG0CQq_MsRSQHHZ52q6aF=s0	33
Abb. 08	Josef Schön	Gold, Hugo: Die Juden und Judengemeinden Böhmens in Vergangenheit und Gegenwart I., Jüdischer Buch- und Kunstverlag, Brünn-Prag, 1934, S. 639	18	Abb. 27	Synagoge Pinne Außen	https://fotopolska.eu/foto/402/402619.jpg	34
Abb. 09	Judengasse um 1908	http://www.zanikleobce.cz/detail_img.php?i=38467	20	Abb. 28	Synagoge Pinne Grundrisse Schnitte	Ostdeutsche Bau-Zeitung, Jg. 11, 1913, Abbildungen, Blatt 282	36
Abb. 10	Elias Neubauer		20	Abb. 29	Synagoge Pinne 2009	https://sztetl.org.pl/sites/default/files/styles/photo-hires/public/image_20138.jpg?itok=btZUKq0v	37
Abb. 11	Heinrich Adler	Gold, Hugo: Die Juden und Judengemeinden Böhmens in Vergangenheit und Gegenwart I., Jüdischer Buch- und Kunstverlag, Brünn-Prag, 1934, S. 637f.	20	Abb. 30	Synagoge Pinne Innenraum	Ostdeutsche Bau-Zeitung, Jg. 11, 1913, Abbildungen, Blatt 284	38
Abb. 12	Sigmund Strauss		21	Abb. 31	Synagoge Pinne Details		38
Abb. 13	Dr. Wilhelm Lurje		21	Abb. 32	Synagoge Pinne Ansicht Details	Ostdeutsche Bau-Zeitung, Jg. 11, 1913, Abbildungen, Blatt 283	39
Abb. 14	Sigmund Pollak		21	Abb. 33	S.B. Latz Außen 01	Ostdeutsche Bau-Zeitung, Jg. 12, 1914 Abbildungen, Blatt 221	40
Abb. 15	Alfred Grotte	https://www.jta.org/wp-content/uploads/2014/08/Alfred-Grotte.jpg	24	Abb. 34	S.B. Latz Außen 02	Ostdeutsche Bau-Zeitung, Jg. 12, 1914 Abbildungen, Blatt 225	42
Abb. 16	Synagoge Buk Außen 2014	https://www.whitemad.pl/wp-content/uploads/2014/07/2-STAN-OBECNY-SYNAGOGI-KOLOR.jpg	26	Abb. 35	S.B. Latz Grundrisse EG	Ostdeutsche Bau-Zeitung, Jg. 12, 1914 Abbildungen, Blatt 222	44
Abb. 17	Synagoge Buk Tor	http://images.polskaniezwykla.pl/user/original/442511.jpg	26	Abb. 36	S.B. Latz Grundrisse OG-DG	Ostdeutsche Bau-Zeitung, Jg. 12, 1914 Abbildungen, Blatt 223	45
Abb. 18	Synagoge Buk Innen 2014	https://www.whitemad.pl/wp-content/uploads/2014/07/3-STAN-OBECNY-SYNAGOGI-KOLOR.jpg	28	Abb. 37	S.B. Latz Ansicht Ost	Ostdeutsche Bau-Zeitung, Jg. 12, 1914 Abbildungen, Blatt 226	46
Abb. 19	Synagoge Buk Innen 02 2014	https://www.whitemad.pl/wp-content/uploads/2014/07/4-STAN-OBECNY-SYNAGOGI-KOLOR.jpg	29	Abb. 38	S.B. Latz Ansicht Süd	Ostdeutsche Bau-Zeitung, Jg. 12, 1914 Abbildungen, Blatt 224	46
Abb. 20	Synagoge Buk Galerie 2014	https://www.whitemad.pl/wp-content/uploads/2014/07/6-STAN-OBECNY-SYNAGOGI-KOLOR.jpg	30	Abb. 39	S.B. Latz 2018	https://fotopolska.eu/foto/1214/1214811.jpg	47
Abb. 21	Synagoge Buk Galerie 02 2014	https://www.whitemad.pl/wp-content/uploads/2014/07/5-STAN-OBECNY-SYNAGOGI-KOLOR.jpg	31				

Abb. 40	S.B. Latz Details 01	Ostdeutsche Bau-Zeitung, Jg. 12, 1914 Abbildungen, Blatt 227	47	Abb. 58	Neue Synagoge Thoraschrein	Gold, Hugo: Die Juden und Judengemeinden Böhmens in Vergangenheit und Gegenwart I., Jüdischer Buch- und Kunstverlag, Brünn-Prag, 1934, S. 635	68
Abb. 41	S.B. Latz Details 02	Ostdeutsche Bau-Zeitung, Jg. 12, 1914 Abbildungen, Blatt 228	47	Abb. 59	Neuzedlisch Schnitt	Grotte, Alfred: Deutsche, böhmische und polnische Synagogentypen vom XI. bis Anfang des XIX. Jahrhunderts, Der Zirkel, Architekturverlag G.m.b.H., Berlin, 1915, Tafel 15-16., S. 74f.	70
Abb. 42	Maisel-Synagoge Zeichnung	http://collections.jewishmuseum.cz/media/jmpcollpublic/images/4/4/5/7/21338_ca_object_representations_media_445724_large.jpg	48	Abb. 60	Neuzedlisch Grundriss		70
Abb. 43	Maisel-Synagoge Innenraum	https://lgr.cz/fotky/idnes/12/043/org/JB42b883_010.jpg	50	Abb. 61	Neuzedlisch Thoraschrein	Grotte, Alfred: Deutsche, böhmische und polnische Synagogentypen vom XI. bis Anfang des XIX. Jahrhunderts, Der Zirkel, Architekturverlag G.m.b.H., Berlin, 1915, S. 76ff.	71
Abb. 44	Maisel-Synagoge Grundrisse	Grotte, Alfred: Deutsche, böhmische und polnische Synagogentypen vom XI. bis Anfang des XIX. Jahrhunderts, Der Zirkel, Architekturverlag G.m.b.H., Berlin, 1915, Tafel 1., S. 28	51	Abb. 62	Neuzedlisch Außen		71
Abb. 45	Maisel-Synagoge um 1900	http://www.starapraha.cz/josefov/256.jpg	52	Abb. 63	Neuzedlisch Innen		71
Abb. 46	Maisel-Synagoge 2017	https://www.prague.eu/object/665/dsc-9746.jpg	53	Abb. 64	Einfriedigung 2007	http://www.zanikleobce.cz/detail_img.php?i=32982	72
Abb. 47	Alte Synagoge Tachov 1910	http://www.znicenekostely.cz/image.php?id=98893&h=800	56	Abb. 65	Plan Einfriedigung	Ostdeutsche Bau-Zeitung, Jg. 11, 1913, Abbildungen, Blatt 172	72
Abb. 48	Judengasse nach dem Brand 1911		58	Abb. 66	Skizze Dachreiter		76
Abb. 49	Tempelhof nach dem Brand 1911	Gold, Hugo: Die Juden und Judengemeinden Böhmens in Vergangenheit und Gegenwart I., Jüdischer Buch- und Kunstverlag, Brünn-Prag, 1934, S. 639	58	Abb. 67	Grundriss Keller		78-79
Abb. 50	Tempeleingang nach dem Brand 1911		58	Abb. 68	Grundriss EG	Datenpaket PhDr. Ing. Václav Fred Chvátal - Statni okresni archiv Tachov / Museum Ceskeho lesa Tachov	80-81
Abb. 51	Brand in der Judengasse 1911	http://www.znicenekostely.cz/image.php?id=52423&h=800	60	Abb. 69	Grundriss OG		82-83
Abb. 52	Tempelinneres nach dem Brand 1911	Datenpaket PhDr. Ing. Václav Fred Chvátal - Statni okresni archiv Tachov / Museum Ceskeho lesa Tachov	61	Abb. 70	Grundriss DG		84-85
Abb. 53	Situationsplan		62-63	Abb. 71	Längsschnitt		86
Abb. 54	Lageplan der neuen Synagoge	http://chartae-antiquae.cz/en/maps/29343	64	Abb. 72	Querschnitt		87
Abb. 55	Neue Synagoge Ansicht Ost	https://ca.jewishmuseum.cz/media/zmarch/images/8/2/3/96721_ca_object_representations_media_82359_large.jpg	66	Abb. 73	Ansichtskarte 01	http://static5.akpool.de/images/cards/210/2100922.jpg	88
Abb. 56	Neue Synagoge Ansicht Süd	Datenpaket PhDr. Ing. Václav Fred Chvátal - Statni okr esni archiv Tachov / Museum Ceskeho lesa Tachov	66	Abb. 74 / Abb.135	Neue Synagoge Ansicht Nord		90-91 / 139
Abb. 57	Neue Synagoge Almemor		67	Abb. 75 / Abb. 134	Neue Synagoge Ansicht Ost	Datenpaket PhDr. Ing. Václav Fred Chvátal - Statni okresni archiv Tachov / Museum Ceskeho lesa Tachov	92-93 / 139
				Abb. 76 / Abb. 138	Neue Synagoge Ansicht Süd		94-95 / 141
				Abb. 77 / Abb. 139	Neue Synagoge Almemor		96-97 / 141
				Abb. 78	Neue Synagoge Innenraum	https://storage.googleapis.com/bhs-flat-pics/FF509A37-AC5C-4BCF-923D-6C77FD1F2778.jpg	98-99

Nicht nummerierte oder angeführte Abbildungen und Grafiken wurden vom Verfasser erstellt.